

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Tag der offenen Tür
der Gemeinnützigen** 213
- **Mittwochsbildung: Pisa
auf dem Prüfstand** 216
- **Brandt und Grass – zwei
Herren, zwei Häuser** 218
- **Chronik Juni** 219
- **7. Literarische Nacht
in der Petrikirche** 220
- **Bilanz zum 31. 12.** 222
- **Gewinn- und Verlustrech-
nung für 2005** 224
- **Bilanz der unselbstständigen
Stiftungen** 226
- **Wird Klinsmann jetzt
Bundesbildungstrainer?** 228
- **Theater, Musik,
Ausstellungen, Veranstaltun-
gen, Meldungen** 229





LÜBECKISCHE BLÄTTER

23. September 2006 · Heft 14 · 171. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit



Eitel Sonnenschein beim Tag der offenen Tür der Gemeinnützigen Gesellschaft

Erstmalig seit 1989 lud die Gesellschaft zu einem Tag der offenen Tür ins Gesellschaftshaus ein und bot allen 33 Tochtergesellschaften, Tochtervereinen und Stiftungen die Möglichkeit der Selbstdarstellung sowie den Musik-, Ballett- und Schauspielschülern die Möglichkeit von Aufführungen in den Sälen und auf der Bühne im Garten sowie im Behnhausgarten und im Pavillon der Oberbeckgesellschaft. Hinzu kamen die Aktivitäten der Knabenkantorei und der Buxtehude-Gesellschaft im Kantoreiheim.

Unter dem Motto „Wenn Hanse-Erben stiften gehen“ wurde die Veranstaltung in den Hansetag eingebunden.

Im Erdgeschoss waren im großen Saal die 33 Tochtergesellschaften und Tochtervereine mit Informationsständen vertre-



Abbildung auf der Titelseite: Lebhaftes Treiben herrschte beim Tag der offenen Tür der Gemeinnützigen auch im Garten des Gesellschaftshauses (Foto: G. Schmidt)



ten, im Bildersaal die 28 Stiftungen. Über das Stiftungswesen der Gesellschaft und die Möglichkeit insbesondere durch Zustiftungen diese Arbeit zu unterstützen, hatte der Vorsteher Klaus Spiegel im Einladungsheft ausführlich berichtet.

Die Pächterin bot im Restaurant Stärkung und die Möglichkeit, sich aus dem Trubel zeitweise zurückzuziehen.

Im Obergeschoss stellten sich die 16 Einrichtungen der Gesellschaft vor und die Aktivitäten der Gesellschaft wie der Wagen, die Gedenkmünze, der Theatering, der Seniorennachmittag und die Preise, die die Gesellschaft vergibt. Das Schwergewicht lag bei der Bücherei und der vielen Lübeckern überhaupt nicht bekannten und von der Öffentlichkeit noch nie besuchten Schillerbibliothek. Auch die Lübeckischen Blätter, die Müttertschule und die sozialen Einrichtungen der Gesellschaft präsentierten sich, im Sitzungsraum wurden alle Vorsteherinnen und Vorsteher schriftlich vorgestellt.

Unter den Gästen waren Präses Jorkisch von der Industrie- und Handelskammer Lübeck, Probst Meister der Evangelisch-Lutherischen Kirche und Stadtpräsident Peter Sinnenwold. Im Kantoreiheim

stellte sich auch die Buxtehude-Gesellschaft als neue Tochter vmit hochrangiger Barockmusik vor.

Ein herrliches Spätsommerwetter machte den Garten zur Hauptattraktion dieses Tages. Vor der Bühne drängten sich vor allem Kinder mit ihren Eltern, insgesamt zeigte dieser Tag gerade das große Interesse jüngerer Menschen an der Arbeit der Gesellschaft.

Die Musik-, Kunst- und Schauspielschule verstand es mit vielen Aktivitäten, die Besucher in das Geschehen einzubeziehen. Der Schluss des musikalischen Programms war der bejubelte Auftritt der Big Band.

Viele verglichen den Tag der offenen Tür mit der Museumsnacht, allerdings gekennzeichnet durch eine Durchheiterung, sie lobten das vielfältige, abwechslungsreiche Kulturprogramm dieses Tages.

Die glückliche Direktorin Antje Peters-Hirt bedankte sich zum Abschluss mit Rosen bei den Organisatoren und Helfern, insbesondere Doris Mührenberg, Jochen Brüggens sowie Frau Lammers, Frau Buse und Frau Cravillon-Werner.

hsch/hjw (Fotos: Schmidt/Schöttler)



Einladung zur Beratungsversammlung am 11. Oktober 2006 um 19.00 Uhr im Großen Saal

Schon in Heft 13 der Lübeckischen Blätter vom 01. Juli 2006 hatte ich Sie fristgerecht zu der diesjährigen Beratungsversammlung, unserer Mitgliederversammlung, eingeladen.

Tagesordnung

- TOP 1** Genehmigung der Jahresrechnung 2005 und Entlastung der Vorsteherchaft
TOP 2 Genehmigung des Haushaltsvoranschlags 2007
TOP 3 Aufnahme von Tochtergesellschaften und -vereinen
 Förderverein Lübecker Kindertagesstätten e.V., Gutenbergstraße 4, 23566 Lübeck, Vorstand Prof. Dr. H. Arnold
TOP 4 Verschiedenes

Der Jahresabschluss 2005 wird in übersichtlicher und gekürzter Form hier im Heft 14 der Lübeckischen Blätter abgedruckt. Im Heft Nr. 15 erscheint der Haushaltsvoranschlag 2007 in gekürzter Form. In ungekürzter Form liegen sie im Büro zur Einsichtnahme aus.

Es wird ein kleiner Imbiss gereicht. · Wir freuen uns über die Teilnahme zahlreicher Mitglieder.

Antje Peters-Hirt, Direktorin

Litterarisches Gespräch

Montag, den 9. Oktober 2006, 19.30 Uhr · Jacobikirchhof 3/gegenüber der Gemeinnützigen

Jan Assmann: Die Zauberflöte – Oper und Mysterium

Prof. Jan Assmann zeigt, welche Vorstellungen Mozart und Schikaneder geleitet haben. Er erläutert die Hintergründe des Textes in Bezug auf die ägyptischen Mysterien und die Wiener Freimauer und zeigt die Möglichkeiten einer werkgetreuen Rezeption.

Dienstagsvorträge

26.9. Dr. Olaf Farschid, Islamwissenschaftler aus Berlin

Islamismus und islamistischer Terrorismus

Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

Alle Veranstaltungen sind öffentlich.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstraße 5

Eintritt frei

Beginn 19.30 Uhr

mittwochsBILDUNG

Großer Saal der Gemeinnützigen, Königstraße 5, Mittwoch, 27. 9. um 19.30 Uhr. Eintritt frei

Zur Situation der Krippenplätze in Lübeck

Podiumsdiskussion mit Barbara Fallenbacher-Maack, Dr. Angela Jenisch-Anton, Klaus-Peter Jürgensen, Joachim Karschny, Renate Nourouzi

Moderation: Dr. Josef Althaus

Theaterring

Die neue Theatersaison hat begonnen. Freuen wir uns auf interessante Stücke und gute Inszenierungen!

Wir starten gleich mit großer Oper:

Sonnabend, 30. 9., Beginn: 17.00 Uhr

Richard Wagner, **Lohengrin**

PISA auf dem Prüfstand

Manfred Prenzel bei der mittwochsBILDUNG der Gemeinnützigen

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Ein Jahr wurde jetzt – auch in Lübeck – ausführlich über Bildung gesprochen: in der Reihe *mittwochsBildung* der Gemeinnützigen Gesellschaft. Sie soll, so die Initiatorin dieses Bildungsforums, Antje Peters-Hirt, mindestens noch 2 Jahre weitergehen. Zum Abschluss der ersten Vortragsreihe war Manfred Prenzel (*1952) gekommen, seit 2000 Direktor des Instituts für Pädagogik der Naturwissenschaft (IPN) in Kiel und einer der PISA-Chefs für Deutschland.

Die erste PISA-Studie – im Jahr 2000 – war damals ein Schock in vielen Ländern gewesen, auch in Deutschland. Die OECD, verantwortlich für diese Studie, hatte aber auch beschlossen, dass PISA keine Eintagsfliege sein, sondern alle 3 Jahre wiederholt werden solle. Der internationale Vergleich sollte der Standortbestimmung dienen und Entwicklungen, Fort- wie Rückschritte, deutlich machen und den Ländern helfen zu reagieren.

PISA II – Ergebnisse und Forderungen

Für Prenzel ist der entscheidende Antrieb für PISA die Frage, wie Schule den Anforderungen der Wissensgesellschaft genügt, wie man junge Leute fit machen kann für lebenslanges Lernen und wie Bildungsgerechtigkeit realisiert wird. Die zentralen Kompetenzen, die PISA prüft, sind

- a. Lesen (Textverständnis),
- b. Mathematik (Umgang mit Zahlen) und
- c. Naturwissenschaft/Technik (Umgang mit unserem Planeten).

Das Ergebnis von PISA II (2003) zeigt, dass Deutschland im Mittelfeld liegt (503 Punkte), Finnland hat die Spitzenposition (544 Punkte); auch in Deutschland gibt es große Unterschiede zwischen Bayern (533 Punkte) und Bremen (474 Punkte); der Durchschnittswert liegt bei 500 Punkten. Positiv sind für Prenzel vor allem die Verbesserungen gegenüber PISA I: Bei der mathematischen Kompetenz habe es einen Zuwachs von 22 Punkten gegeben, bei der Lesekompetenz leider nur 7 Punkte. Bremen habe aber hier mit 19 Punkten Zuwachs aufgeholt. Das Lesen bleibe eine besondere Herausforderung. Das liege auch an den fehlenden muttersprachlichen

Kenntnissen bei vielen jungen Leuten mit Migrationshintergrund.

Große Sorge macht Prenzel, dass in Deutschland der untere Kompetenzwert so groß ist (es gibt bei der Studie 6 Kompetenzstufen). Beinahe jeder 4. Schüler erreicht die 2. Kompetenzstufe nicht. Diese Menschen hätten keine guten Chancen im Berufsleben. Aber das sei nicht gottgegeben. In den Niederlanden sei die Zahl der Schüler, die die 2. Kompetenzstufe nicht erreichten, nur etwa halb so groß. In Deutschland gebe es also „schlummernde Potentiale“. Und hier entscheide sich die Zukunft eines Landes.

Klassenwiederholungen, Verzögerungen in der Schullaufbahn sind nach Prenzel verschenkte Zeit, sie „bringen nichts“. Innerhalb Deutschlands gebe es große Unterschiede: Während Schleswig-Holstein sich eine zunehmend hohe Wiederholer-Quote (2000: 44,7 %; 2003: 47,4 %) leiste, habe Thüringen einen Kurswechsel durchgesetzt (2000: 22,9 %; 2003: 1,9 %). Wiederholen sei also nicht gottgegeben und häufig einfach nicht gerechtfertigt. Den unterschiedlichen Umgang mit Lebens- bzw. Schulzeit kritisierte Prenzel nachdrücklich.

Ebenso kritisch wies der Wissenschaftler auf die nach wie vor großen Unterschiede in Bezug auf die mathematische Problemlösungskompetenz hin, die es in und zwischen den 16 Bundesländern gebe. Hier bestehe ein offenkundig starker Zusammenhang zwischen mathematischer Kompetenz und dem ökonomischen, sozialen und kulturellen Hintergrund der Schüler. Prenzel appellierte an die Politik, dafür zu sorgen, den Anteil kompetenzschwacher Schüler zu bekämpfen und niedrig zu halten. Auf diesem Gebiet sei leider kein Fortschritt von PISA I zu PISA II zu erkennen. Sein Fazit war: „In den letzten Jahren ist viel geschehen, aber es bleibt viel zu tun.“

Diskussionsforum

In der lebhaften Frage- und Diskussionsrunde der rund 60 Teilnehmer wurden noch einige vertiefende Schwerpunkte gesetzt: Zur Frage der Ganztagschule sagte Prenzel, dass darüber noch keine Analysen angestellt seien. Man könne

aber annehmen, dass das Milieu der Ganztagschule (das lange Zusammensein) Schüler fördert.

Bei dem Thema Kompetenzen wies er darauf hin, dass die drei untersuchten Kompetenzen selbstverständlich eine Auswahl darstellten und die Untersuchung anderer Kompetenzen denkbar sei. Über eine Erweiterung bei späteren PISA-Studien werde nachgedacht, z. B. über „soziale Kompetenz“ (allerdings schwer messbar) und über „Fremdsprachenkompetenz“.

Prenzel forderte eine sinnvolle Reform der Lehrerbildung, des Unterrichts und eine Entlastung der Lehrkräfte. Eine Reform der Lehrerbildung greife nachhaltig allerdings erst in 15 Jahren. Aber sofort könne der Unterricht geändert werden. Vor allem müsse der Unterricht „raffiniert“ werden. Notwendig seien einerseits mehr individualisierte Aufgaben, die selbständig gelöst würden, andererseits mehr gruppenbezogene Aufgabenstellungen. Die Bildungsausgaben Deutschlands lägen etwas unterhalb des OECD-Durchschnitts. (Zu) wenig werde dabei für den gesamten vorschulischen Bereich, (zu) viel für den Sekundarstufen-II-Bereich bereitgestellt. Doch Geld allein spiele nicht die entscheidende Rolle. Tschechien gebe relativ wenig Geld für Bildung aus und erziele gute Ergebnisse, Norwegen dagegen investiere viel Geld und stehe nicht so gut da. Es komme also darauf an, wofür Geld ausgegeben werde. Z. B. müsste man vor allem die Lehrkräfte unterstützen und entlasten, indem man nach skandinavischem Vorbild mehr und anderes Personal einstelle, Sonderpädagogen, Schul-psychologen, Verwaltungsfachleute, Freizeitpädagogen.

Letztes Thema war die Schulstruktur. Prenzel führte aus, sie sei für sich noch kein Faktor, der Probleme lösen und Unterricht besser machen könne; es gebe Länder mit Gesamtschulen, die gute, und andere, die schlechte Ergebnisse erzielt hätten; ebenso sei das bei Ländern mit gegliedertem Schulwesen. Man solle Ideologien fernhalten. Sein entscheidender Vorwurf war, dass man in Deutschland zu wenig auf Unterschiede und Vielfalt im Unterricht vorbereitet sei. Außerdem sei die „ständige Vermischung von Lern-

und Leistungsprozessen“ hinderlich: „Zum Lernen gehört das Fehlermachen“. Auch Ganztagschulen brächten nichts, wenn der 6-Stunden-Tag einfach auf 8 Stunden verlängert werde. Hilfreich sei z. B. ganz konkret und leicht organisierbar, „wenn man ein Fach montags in der 7./8. Stunde und am nächsten Tag

in der 1./2. Stunde unterrichtet“. Das sei ein Block von 4 Stunden; da könne man etwas bewirken.

Den Zuhörern wurde viel geboten, mitunter zu viel (Zahlen und Tabellen in schneller Folge). Richtig gut wurde Prenzel, als er merkte, dass ihm die Zeit weg lief und er seine Zahlen beiseite legte.

Die Fragen des Publikums beantwortete er anschaulich und elegant. Hilfreich und wohltuend war, dass er nicht von Katastrophe sprach, sondern von Fortschritt und Hoffnung. Insgesamt: Leute, wie er, die verkrustete Denkmuster aufbrechen, sind für die Gestaltung unseres zukünftigen Schul- und Bildungssystems nötig!

Abschied von Johan Kroeger

In jedem Jahre trägt Dr. Kusserow bei Verlesung seines Jahresberichtes die Namen der im vergangenen Jahre verstorbenen Mitglieder der Gemeinnützigen vor. Die anwesenden Mitglieder gedenken ihrer und erinnern sich an die von ihnen für die Aufgaben und Ziele der Gemeinnützigen geleistete Mitarbeit und gegebenen Unterstützungen von einfacher Mitgliedschaft bis zu größeren Zuwendungen.

Es wird um Verständnis gebeten, dass nur in Ausnahmefällen auch in den Lübeckischen Blättern von einzelnen Persönlichkeiten berichtet wird.

Der vor einigen Wochen nach kurzer Krankheit im 90. Lebensjahr verstorbene Johan Kroeger ist so eine Ausnahme.

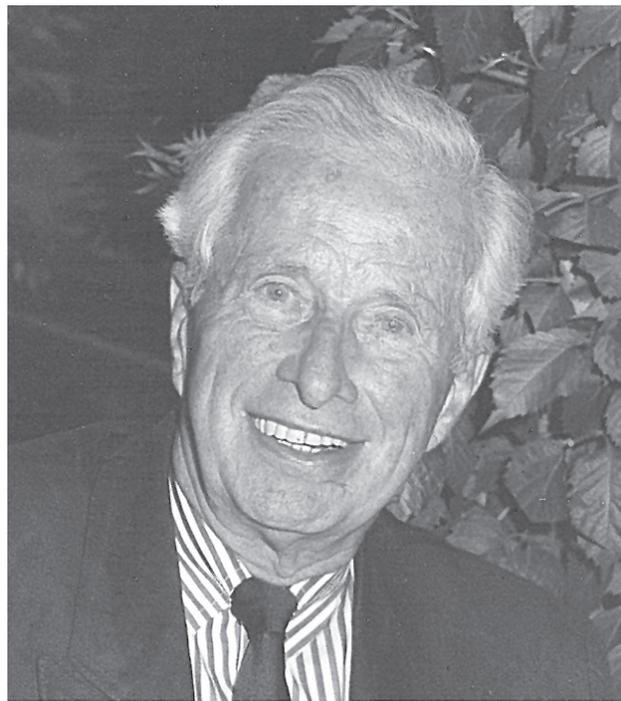
Als zweites von 4 Kindern verbrachte er seine Kindheit in Travemünde. Beruflich entschied er sich für das Bergbaustudium, zunächst in München, nach dem Krieg in Clausthal-Zellerfeld. Dem freiwilligen Militärdienst folgte der Kriegseinsatz als Soldat und späterer Hauptmann, 1944 in schwerer Zeit heiratete er Hildegard von Ludwiger. Mit ihr konnte er bis zu ihrem Ableben vor wenigen Jahren eine glückliche Ehe führen, aus der 5 Kinder hervorgingen.

1949 begann er zunächst in Lünen, dann in Lübeck seine lange und erfolgreiche berufliche Tätigkeit im Possehl-Konzern. Er wurde Geschäftsführer des Erzkontors und später Generalbevollmächtigter der L. Possehl & Co. In

Anerkennung dieser Leistungen und seiner hoch geachteten Persönlichkeit wurde er auch als Ausnahme sogar in den Vorstand der Possehl-Stiftung gewählt.

Über Jahrzehnte hatte er in der St. Jacobi-Kirchengemeinde wichtige Aufgaben ehrenamtlich übernommen und war auch Mitglied der Synode der evangelischen Kirche.

Im Jahre 1996 ermöglichte das Ehepaar Kroeger die Errichtung der „Kroe-



Johan Kroeger

ger-von-Ludwiger-Stiftung“ und vertraute der Gemeinnützigen dafür ein Stiftungskapital von zunächst DM 200.000 an. Die Zinserträge dieses Kapitals werden satzungsgemäß verwendet für die Arbeit der Lübecker Musikschule der Gemeinnützigen im Rosengarten, insbesondere für das musikalische Zusammenspiel jun-

ger Menschen und die Orchesterarbeit. 2004 stärkte Herr Kroeger dankenswerter Weise das Kapital um eine Zustiftung von 50.000 Euro und weitere Aufstockungen, so dass jetzt ein Stiftungskapital von 150.000 Euro zur Verfügung steht. Dieser verantwortungsvolle Bürgersinn des Ehepaares Kroeger für eine Unterstützung der immer wichtiger werdenden Arbeit musikalischer Ausbildung für unsere Kinder und Jugendlichen in unserer Musikschule ist besonders lobenswert. Wir sind ihnen dafür sehr dankbar.

Herr Kroeger, seit 1954 Mitglied der Gemeinnützigen, fand neben seiner großen beruflichen Inanspruchnahme im Possehl-Konzern noch die Zeit, im Ausschuss Erhaltung Lübecker Baudenkmäler der Gemeinnützigen von 1972 bis 1993 mitzuarbeiten und von 1975 bis 1986 dem Verwaltungsrat der mit der Gemeinnützigen in Verbindung stehenden Sparkasse zu Lübeck anzugehören.

Johan Kroeger war bis in die letzten Wochen bei guter Gesundheit und nahm rege an Veranstaltungen der Gemeinnützigen teil. Er war eine immer freundliche und hilfsbereite Persönlichkeit, die von vielen Menschen sehr geschätzt wurde. Er verkörpert das Bild eines ehrbaren Hanseaten. Wir werden uns gern an ihn und seine Gattin erinnern. Ihre Stiftung wird bei uns durch ihre Förderungen noch sehr lange segensreich wirken.

Helmut Wischmeyer

Kommentar

Brandt und Grass, oder: zwei Herren, zwei Häuser

Von Martin Thoemmes

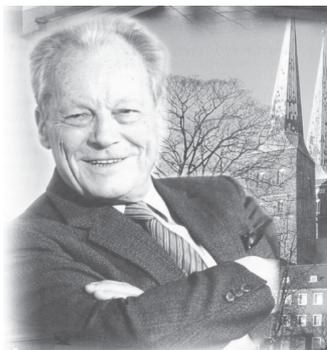
Der damals politisch sehr weit links stehende Lübecker Emigrant Willy Brandt enervierte manche Mitemigranten in Norwegen immer wieder mit der Feststellung, die Deutschen seien nicht mit Hitler gleichzusetzen. Willy Brandt, der illegal und wirklich sein Leben aufs Spiel setzend, 1936 vorübergehend als Kundschafter in Berlin und im Spanien des Bürgerkrieges gelebt und auch sonst keine Risiken im Kampf gegen die verschiedenen Formen des europäischen Faschismus gescheut hatte, war angewidert, als er bei der Berichterstattung über das Nürnberger Kriegsverbrechertribunal 1946 auf Erika Mann traf, die in exaltierter Weise bekundete, dass eigentlich alle Deutschen schlechte Menschen seien.

Auch später, als SPD-Vorsitzender und Bundeskanzler, fiel Hellhörigen immer wieder auf, dass er – im Unterschied zu vielen seiner glühenden Bewunderer – bei den „kleinen“ Mitläufern des NS-Regimes nachsichtig blieb. Dabei war er sich der Verantwortung des deutschen Volkes für die ungeheuerlichen NS-Verbrechen bewusst, dies zeigte sein historischer Kniefall vor dem Denkmal für die jüdischen Opfer des Warschauer Ghettos im Jahre 1971. Willy Brandt hatte damit den Begriff der „Repräsentation“ im philosophischen Sinne begriffen: Mit dem Kniefall repräsentierte der persönlich völlig unschuldige und sogar selbst verfolgte Brandt als deutscher Bundeskanzler die Schuld eines Teiles und die Scham des gesamten deutschen Volkes für den sechsmillionenfachen Mord an den europäischen Juden.

Der Schriftsteller Günter Grass unterstützte in Wahlkämpfen Willy Brandt wortreich und mit einem neobarocken Pathos, das die Grenzen peinlicher Anbiederung nicht immer scheute. Beide, die sich einst ganz gut verstanden (mehr als diese etwas relativierende Formulierung geben die Quellen nicht her.) erhielten den Nobelpreis. Der eine für den Frieden, der andere für die Literatur. Darüber freut sich die Stadt Lübeck seit Jahren ganz unbändig, zumal es ja auch noch Thomas Mann

gibt, den ersten Lübecker Nobelpreisträger.

Das Haus Königstraße 21, einst das Haus der Zirkelbrüder und später das der Stadtbibliothek, wird hinkünftig das Willy-Brandt-Haus werden und gleichzeitig das Amt für Denkmalpflege beherbergen – eine durchaus aparte Regelung, war Willy Brandt doch schon zu Lebzeiten ein Denkmal geworden. Gedacht wird aber auch an einen Verbindungsweg zwischen dem Willy-Brandt-Haus und dem Günter-Grass-Haus. Dies soll wohl die Nähe der beiden Nobelpreisträger symbolisieren. Sie waren sich aber besonders in den letzten Jahren Willy Brandts kaum mehr nahe



und davor nur in bedingtem Ausmaß. Im Unterschied zu Willy Brandt schuf Grass mit anderen moralisierenden Linksinтеллектуellen eine Atmosphäre verdacht-schöpfenden Ressentiments, deren Opfer Grass nun selber geworden ist. Es trifft ja zu, dass besonders in den 50-er und 60-er Jahren alte Nazis in durchaus unerquicklicher Menge sich in Justiz, Politik und im Bildungswesen wieder etablieren konnten. In Schleswig-Holstein konnte man ein besonders unfrohes Lied davon singen.

Aber es gab eben vollständig übertriebene und verlogene Versuche, Andersdenkende zu verunglimpfen. Walter Jens bräunte wutschnaubend über viele Jahre Ernst Jünger an, der zwar bis 1933 nationalrevolutionäre Thesen vertrat, aber dann auf Distanz ging und nie Parteimitglied wurde: Im Unterschied zu Jünger wurde Walter Jens Mitglied der NSDAP und behauptete später münchhausiadenhaft, nicht mitbekommen zu haben, dass er Parteimitglied geworden sei.

Grass bekennt, sprachlich etwas verschwurbelt und Erinnerungsunsicherhei-

ten ins Felde führend, er sei mit 17 Jahren Angehöriger der Waffen-SS geworden. Beinahe möchte man sagen. „Na und?“ Dann gehörte er eben zu jenen jungen Heißspornen, die in ihrem Fanatismus dafür sorgten, dass der Krieg in Deutschland zwei, drei Tage länger dauerte. Dies hätte sein späteres Idol Brandt, was bei Grass das frühe Idol Hitler zu ersetzen hatte, ertragen. Dass Grass aber in einem Gespräch mit der FAZ nach seinem publikumswirksamen Eingeständnis zugleich Bundeskanzler Kiesinger als „Groß-Nazi“ beschimpfte, hätte Brandt, der damalige Vizekanzler und Koalitionspartner Kiesingers, ihm nicht durchgehen lassen.

Bei aller Nachsicht: Mit einem „Groß-Nazi“ hätte Brandt nie eine Koalition geschlossen.

Den angeblich katholischen Adenauer-Mief der 50-er Jahre empfindet er als noch schlimmer als den Geist der Hitler-Zeit. Eine dümmere Verharmlosung der letztgenannten Epoche ist kaum vorstellbar. Daß er Adenauer und Ulbricht gleichsetzt, erstaunt dann schon gar nicht mehr. Im Unterschied

zu Grass konnte übrigens auch der andere Nobelpreisträger Thomas Mann recht wohl zwischen totalitären Diktaturen und freiheitlichen Rechtsstaaten unterscheiden.

Endgültig gerieten Brandt und Grass auseinander, als Willy Brandt die ersehnte deutsche Einheit begrüßte. Brandt, der besonders in der sogenannten 3. Welt und in Südeuropa immer das Selbstbestimmungsrecht der Völker unterstützt hatte, sah nun auch das ermöglichte Selbstbestimmungsrecht seines eigenen Volkes als legitim an. Anders Grass: Auschwitz mache die Einheit Deutschlands unmöglich. Warum nur die große Mehrheit der DDR-Bevölkerung, die unter der zweiten deutschen Diktatur zu leiden hatte, für Auschwitz zu büßen habe, wusste der selbstgerechte politische Romantiker Grass nicht zu beantworten. Wir votieren ganz entschieden dagegen, jene Häuser, die Günter Grass und Willy Brandt gewidmet sein werden, miteinander zu verbinden, denn da würde zusammenwachsen, was nun wirklich nicht zusammengehört.

Lübecker Chronik Juni 2006

- 1.** Der Bundesgerichtshof hat das Urteil gegen einen 18-jährigen Spätaussiedler, der seine Lehrerin in Ahrensburg getötet hat, aufgehoben. Er war zu 8 Jahren und 9 Monaten Jugendstrafe verurteilt worden. Es ist der Tötungsvorsatz erneut zu prüfen.
- Bürgermeister Bernd Saxe nahm nicht an der Demonstration gegen die Kürzung des kommunalen Finanzausgleichs in Kiel teil, dieses wird in kommunalpolitischen Kreisen bedauert.
- Durch die Gerichtsreform werden die Amtsgerichte Bad Schwartau und Bad Oldesloe aufgelöst. Die Aufgaben werden zu 2/3 aus Bad Schwartau und 1/3 aus Bad Oldesloe an das Amtsgericht Lübeck verlegt, es sollen mindestens 6 neue Richterstellen eingerichtet werden. Eine bauliche Erweiterung des Lübecker Gerichts wird notwendig.
- Zur neuen Verwaltungsleiterin der Kulturstiftung wird Gabriele Schröder, bisher kaufmännische Leiterin der MuK, bestellt.
- Architekt Klaus Mai erhält für die Umgestaltung des Kanzleigebäudes den Architekturpreis für gewerbliches Bauen der Kaufmannschaft.
- 2.** Auf der Hauptversammlung der Dräger-AG gab der Vorstandsvorsitzende Stefan Dräger (43) die Ergebnisse des Geschäftsjahres 2005 und die Zahlen für das 1. Quartal 2006 bekannt. Der Umsatz stieg um 7,3 % auf 1,63 Milliarden Euro, der Jahresüberschuss um 26 % auf 59,6 Millionen Euro. Im 1. Quartal erhöhte sich der Auftragseingang im Konzern um 15,2 %, der Umsatz um 12,9 % gegenüber dem Vorjahresquartal.
- Für das Willy-Brandt-Haus wird ein Stück Mauer vom Land Berlin gestiftet.
- An der Untertrave findet ein Hafenfestival statt. Zehntausende feiern und nehmen Anteil an einer Oldtimer-Regatta.
- 6.** Mit einem Festgottesdienst wird der katholische Propst Helmut Siepenkort (68) verabschiedet. Gut 400 Gläubige nehmen in der Herz-Jesu-Kirche daran teil.
- 7.** Für das ehemalige Gesundheitsamt wird ein Kaufvertrag mit einem Bremer Investor – die Justus-Grosse-GmbH – abgeschlossen. Es soll das „Atlantik-Hotel Lübeck“ für 15 Millionen Euro entstehen.
- 130 Doppelzimmer, Veranstaltungsräume und ein Restaurant sind vorgesehen.
- 10.** Die Columbia Deutschland GmbH kauft das Casinogelände für 4,5 Millionen Euro und löst damit das Erbbaurecht ab. Die Gruppe erwirbt zusätzlich die gegenüberliegende Eselswiese und wird eine Tiefgarage unter dem Brüggmanngarten bauen.
- Das Jahresergebnis des Haushalts der Stadt für 2005 erbrachte Ersparnisse von 11,9 Millionen Euro.
- 11.** Die Seemannsmission feiert ihr 100-jähriges Bestehen.
- 13.** Der frühere Wirtschaftsminister Professor Bernd Rohwer (54) wird am 1.10.2006 neuer Hauptgeschäftsführer der IHK Lübeck. Die IHK-Vollversammlung stimmte mit 35 von 38 Anwesenden für die Berufung.
- 15.** Die Firma Heisterkamp investiert am Skandinavienkai auf einem 20.000 Quadratmeter großen Gelände ein Betriebsgebäude und Werkstätten für 3,5 Millionen Euro.
- Im Alter von 63 Jahren verstirbt der seit 27 Jahren am Arbeitsgericht tätige Richter Klaus Ulrich Schubert.
- 16.** Für Blankensee wird ein Bahnhof geplant, an dem sich auch der neue Betreiber des Flughafens beteiligen will, 2,4 Millionen wird das Land zahlen.
- 17.** Das Biotechnologie-Unternehmen Euroimmun will seinen Betrieb um eine Produktionshalle in Blankensee erweitern, der Naturschutz hat Bedenken.
- Im Alter von 73 Jahren verstirbt der Jazz-Musiker Peter Bettle.
- 19.** Das Sozialgericht zieht aus dem Gebäude der Staatsanwaltschaft in die gegenüberliegenden Gebäude, die früher vom Landesbauamt – dann Gebäudemanagement – genutzt wurden. Der bisherige Direktor Horst Dieter Heye (64) wird vom Justizminister Döhring in den Ruhestand verabschiedet.
- 21.** Zum neuen Generalsekretär des Zentralrats der Serben in Deutschland wird Dusan Nonkovic aus Lübeck gewählt.
- 24.** Lübeck übernimmt die Partnerschaft 2007 für die UNICEF, das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen.
- Die in Lübeck ansässige Jeans-Kette Werdin schließt die Zentrale und 40 Läden im Bundesgebiet.
- 25.** Mit einer eindrucksvollen Abschiedsveranstaltung in den Kammerspielen und stehenden Ovationen verabschiedet sich das Theaterpublikum von Volkmar Bendig und Rainer Luxem.
- 26.** Vor der Haustür wird ein 20-Jähriger von einem 19 Jahre alten Täter erstochen.
- Im Alter von 80 Jahren verstirbt der frühere Direktor des Sozialgerichtes Reinhard Russlies.
- 27.** Die Taxenpreise in Lübeck werden ab Oktober steigen.
- 29.** In Lübeck findet eine Medizintechnik-Konferenz der Global Harmonisation Task Force mit mehr als 400 Teilnehmern statt.
- Die Arbeitslosenzahl in Lübeck sinkt von Mai auf Juni um 472 auf 15.630 (2,9 %). Die Arbeitslosenquote beträgt 15,1 %.
- Für die Entsorgungsbetriebe beschließt die Bürgerschaft, ein Interessenbekundungsverfahren einzuleiten. Man sucht einen Partner außer für den Bereich Entwässerung.
- 30.** Auf der Kanaltrave findet ein Drachenboot-Festival statt.
- Der Umsatz der Firma Baustoff Richter stieg 2005 um 3 % auf 60 Millionen Euro. Der Lübecker Betrieb soll für 500.000 modernisiert werden.
- Auf dem Kreisparteitag der CDU wird der Kreisvorsitzende, Steuerberater Frank Sauter (47/MdL), mit 73,2 % wiedergewählt. Zu stellvertretenden Vorsitzenden werden der Bankkaufmann Michael Koch (33), Umweltsenator Thorsten Geißler, der kaufmännische Angestellte Klaus Puschadel und die Kauffrau Jutta Scheicht gewählt. Als Schatzmeister wird Klaus Petersen bestätigt. hjj

Leben und Schreiben in zwei Kulturen

Die 7. Literarische Nacht in St. Petri

Eine Nachlese von Jürgen-Wolfgang Goette und Hagen Scheffler

Millionen Ausländer leben in Deutschland, Millionen Ausländer sind inzwischen deutsche Staatsbürger. Etwa 15 Millionen Menschen in Deutschland haben einen „Migrationshintergrund“, wie das heute so heißt. Millionen Menschen sind in zwei Kulturen aufgewachsen. 27 000 Ausländer, Aussiedler und Menschen mit zwei Staatsangehörigkeiten leben in Lübeck – aus 146 Nationen (LN, 10.06.2006).

Wie kommen diese Menschen damit zurecht? Was bedeutet das für ihren Umgang mit der Sprache? Welche Rolle spielt die Sprache der Herkunft? Welche Spannungen gibt es zwischen der Sprache der Herkunft und der Sprache des neuen Lebensmittelpunkts? Mit diesen Fragen beschäftigte sich die 7. Literarische Nacht in St. Petri. Der NDR-Journalist Wend Kässens (Moderator des „Literarischen Café-Hauses“) leitete den Abend, der von der Buchhandlung Weiland, der Bücherstube Rex, der Deutschen Auslandsgesellschaft, den Freunden der Stadtbibliothek, dem Literaturhaus Schleswig-Holstein, dem Radisson SAS Senator-Hotel, dem Pressezentrum, dem St.-Petri-Kuratorium und der Volkshochschule Lübeck unterstützt bzw. gesponsert wurde.

Woher wir kommen

2 Schriftstellerinnen und 3 Schriftsteller waren eingeladen: *Jagoda Marini* (*1977) aus Kroatien, *Zsuzsa Bánk* (* 1965) aus Ungarn, *Feridun Zaimoglu* (*1964) aus der Türkei, *SAID* (*1947) aus dem Iran und *Peter Bieri* alias *Pascal Mercier* (*1944) aus der Schweiz stammend. Alle 5 haben mit ihrer „Vielheit“ – so ein Schlüsselbegriff des Abends – auf die eine und andere Art zu kämpfen gehabt. Woher sie auch kommen mögen, sie alle schreiben ihre Bücher nur in der deutschen Sprache.

„Woher wir kommen“: Die erste Runde bestritten Zsuzsa Bánk und Jagoda Marini. Für Zsuzsa Bánk schien die „doppelte Herkunft“ am wenigsten ein Problem zu sein. „Ich fühle mich nicht angesprochen.“ Sie stamme zwar aus Ungarn, sie sei aber in Deutschland geboren (sei „ein deutsches Kind“) und kenne Ungarn nur durch Reisen. Aber in ihren Büchern spielt das Herkunftsland Ungarn eine große Rolle. Es „schleicht“ sich durch die Hintertür in ihre

Literatur; das mache ihr aber keine Probleme. Ungarn, das Land ihrer Eltern, sei eine „ästhetische Folie“, auf der sie viele Bilder entwickeln könne. In ihrem Roman sei Ungarn eine „Phantasiewelt“ und habe mit der Realität des Staates nichts zu tun, obwohl es vielen so scheine. Jagoda Marini, Tochter kroatischer Gastarbeiter, dagegen sagte: „Ich habe alles Deutsche und alles Kroatische.“ Für sie ist es ein „schönes Ringen“ zwischen diesen beiden Kulturen. Sie brauche beides. Sie liebe das Archaische, das Echte, das Bei-sich-Sein, die Schönheit des Landes, aber auch das Abstoßende, das ländlich Brutale ihres Herkunftslandes; Deutschland sei für sie dagegen die geistige Heimat, die Meta-Ebene. Zuzsa



Bánk las aus ihrem Debütroman „Der Schwimmer“; dieser Roman hat den ungarischen Volksaufstand zum Hintergrund. Die Frau geht in den Westen; der Mann begibt sich mit seinen zwei Kindern auf eine Irrfahrt durch Ungarn und bringt ihnen das Schwimmen bei; das Beherrschen des Wassers hilft ihnen bei der Bewältigung des Lebens. Jagoda Marini las aus ihrem zweiten Buch „Russische Bücher“. In der Titelgeschichte wird von der dörflichen Enge in Kroatien erzählt. Allein aus der russischen Literatur schöpfen die Kinder Hoffnung auf Überwindung der Enge.

Danach nahmen Feridun Zaimoglu und SAID zu der Frage „Woher wir kom-

men“ Stellung. Zaimoglu lebt seit seinem ersten Lebensjahr in Deutschland, heute in Kiel; seine Eltern sind Türken. Zaimoglu las gestenreich und mit attraktiver Stimmführung zwei Geschichten aus seinem erfolgreichen Buch „Leyla“. Dies Buch erzählt die Geschichte seiner Herkunft; es ist ein Familienepos aus dem Anatolien der 50er und 60er Jahre; Versuche, sich aus den Zwängen der Familie zu befreien, scheitern. Der Moderator gab Zaimoglu im Gespräch zunächst Gelegenheit, sich zu den Plagiatsvorwürfen zu äußern (ihm war in der Öffentlichkeit vorgeworfen worden, Passagen und Szenen aus anderen Büchern übernommen zu haben). Er sagte: „Nicht eine Silbe ist an diesem Vorwurf wahr.“ Die Vorwürfe seien inzwischen auch zurückgenommen. Er werde den Unschuldsbeweis antreten. (Er hat inzwischen die Tonbänder, auf denen seine Mutter von früheren Zeiten berichtet, der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.) Zur Frage der doppelten kulturellen Herkunft äußerte er, dass er in die deutsche Sprache verliebt sei, aber das Türkische auch liebe. Für ihn sei das Türkische Geborgenheit, Familie, das Deutsche dagegen Kampf. Wichtig sei, „die sprachliche Geländegängigkeit zu erhalten“, deshalb fahre er ein bis zweimal pro Jahr in die Türkei. Ihn fasziniere der „Klang der Worte“. Deutsch und Türkisch sind für ihn „zwei Flüsse“, je nach Bedarf schöpfe er daraus sein Wasser. Er sieht diese beiden Flüsse als Bereicherung. Schreiben aber habe er erst können, als er aufgehört habe, beide Sprachen mit-einander zu vergleichen, gegeneinander aufzurechnen. SAID las mit leiser, eindrucksvoller Stimme den Anfang aus seinem autobiographischen Bericht „In Deutschland leben“. Er ist einen anderen Weg gegangen. Er hatte keine Wahl; er musste den Iran aus politischen Gründen verlassen. Er kam als 17-Jähriger nach Deutschland und hat in Kursen Deutsch gelernt, er hat „gepaukt“. Und 1975 hat er mit Schreiben angefangen. Für ihn sei Deutsch die „Sprache der Freiheit“; das Persische bleibe aber seine Muttersprache, und „in Momenten der Unkontrolliertheit“, der Emotionen, wenn er z. B. traurig sei, dann „ist immer das erste Wort persisch“.

Zur Frage von Tests für Einbürgerungen nahmen beide Autoren kritisch Stellung. Zaimoglu: Viele Deutsche würden da durchfallen. SAID sah dafür keine Notwendigkeit, „Kulturen sollten lebendig miteinander umgehen“.

Entdeckung des eigenen Willens

Nach der ersten größeren Pause begann zunächst wieder Jagoda Marini, die mit angenehm dunkler Stimme ein Kapitel aus der faszinierenden Erzählung „Der Andere“ („Russische Bücher“) las, die den Weg und den Mut einer Frau zum eigenen Willen beschreibt. Die Entdeckung des eigenen Willens beschäftigte dann auch sehr eingehend den fünften Schriftsteller, Peter Bieri, der zweifellos eine Sonderrolle an diesem Abend spielte; er stammt aus Bern, gehört also zum deutschsprachigen Kulturraum. Seine Bücher erscheinen unter dem Pseudonym Pascal Mercier – „wegen des Klangs“, wie er sagte. Der Schweizer Autor hatte wohl auch die Funktion eines Magneten, der wegen seines Bestsellers „Nachtzug nach Lissabon“ viele zum Besuch der Literarischen Nacht angelockt hatte. Aus diesem Roman las der Autor das Anfangskapitel, in dem erzählt wird, wie der Studienrat Gregorius, spießig, dennoch beliebt und angesehen, beschließt, Heimat und Beruf zu verlassen und nach Portugal zu gehen; er hatte zufällig eine Begegnung mit einer ihm völlig unbekanntem Portugiesin. Wie sie das Wort „Português“ ausspricht, fasziniert ihn und verändert sein Leben von einer Stunde auf die andere grundlegend. In Portugal geht er dem Schicksal des Schriftstellers Amadeu Prado nach; er erhält ein Manuskript dieses Schriftstellers, aus dem in Merciers Buch ausführlich zitiert wird. „Ich traute mir die Aufzeichnungen nicht zu“, sagt Mercier; deswegen habe er sie einem anderen anvertraut. In Wirklichkeit hat natürlich Mercier dieses „andere“ Buch auch geschrieben. „Den eigenen Willen zu finden“, das sei „erstaunlich schwer“. Wichtig sei für ihn die Suche nach dem „Gravitätszentrum des eigenen Willens“. Seine Kernaussage lautete: Es gibt im Menschen keine „substanzielle Identität“, wir bestehen aus einer „Vielheit“ von Personen. Und diese Vielfalt sei ein Reichtum. Aufgabe sei es, „in uns zu surfen von einer Identität zur anderen“. Alle Identitäten seien zunächst einmal gleichwertig, ganz egal ob Heimatvertriebener, Kommissar oder

Gefängniswärter. „Ich liebe Leute mit schrägen Identitäten (z. B. Gregorius).“

Das Offene

Thema in einer weiteren Runde war das „Offene“. Für Mercier war es wichtig, anderen zuzuhören, Möglichkeiten kennen zu lernen, andere Korridore zu suchen. Zaimoglu betonte, dass er durch das Schreiben die Alltagsexistenz verliere. „Ich kann verschwinden.“ Er könne eine Frau sein oder ein Friedhofswärter. Er verspüre „Lust in der Selbstverschwendung“. SAID genießt ebenfalls das Schreiben. Sein liebstes Buch ist „Dies Tier, das es nicht gibt. Ein Bestiarium“. Die Tiere darin hätten kein Ziel, sie täten, was sie wollten. Sonst sei man doch häufig in einem Korsett gefangen. Bánk empfindet nicht nur Lust beim Schreiben, sie sprach von der Angst, *die* durch das Schreiben entsteht („der Leere eine Sprache geben“). Man mache dort Türen auf, man werde irritiert, man sei sich selbst ausgeliefert, Dunkelheiten erschienen; das sei manchmal „ein Martyrium“, denn man wisse nicht, was am Ende herauskomme. Marini sah im Schreiben die Möglichkeit, „aus dem Öden herauszutreten“, das „Korsett loszuwerden“, das reiche Eigene zu finden und ihm Ausdruck zu geben. SAID äußerte ebenfalls Angst (wohin führt das?). Er plädierte für mehr „lose Prosa“ – wie in Frankreich oder Portugal (z. B. Pessoa); aber in Deutschland sei man zu sehr auf feste Regeln programmiert, man verlange immer einen Roman, es herrsche hier zu viel logischer Zwang. Im Übrigen kritisierte er die Macht des Feuilletons; es bestimme die Literatur, „das ist tödlich für die Literatur“. Ähnlich wie Bánk sah auch Mercier im Schreiben das Wirken einer unbewussten Phantasie, man käme da in Kammern, die man gewöhnlicherweise nicht aufmache. „Das kann einem ganz schön zu schaffen machen.“ Man brauche „Tapferkeit, wenn man den Weg der Phantasie weitergeht und die eigene Zensur lockert“. Für Mercier ist „das Offene“ immer „das Ungewisse“. Die Kraft der Disziplin funktioniere wie ein „Flussbett, in dem die Phantasie strömt“. Der „Trick“ des Kreativen seien die „Unterströmungen“: Plötzlich schreibe man „etwas, was man gar nicht wollte“.

Wohin wir gehen

In einer Schlussrunde wagten die Autoren, nachdem sie noch einmal aus ihren Büchern gelesen hatten, einen konkreten Blick in die Zukunft. Bánk schreibt an einem neuen Roman, dafür brauche sie den

„Zustand höchster Konzentration“ und „Kraft für Neues“. Zaimoglu will „Leyla“ fortsetzen, „es wird die Hölle werden“. Umso verständlicher war daher sein persönlicher Wunsch: „Ich wünsche mir, dass mir die große Liebe geschieht.“ (Wir drücken die Daumen!) Mercier will seinen Brot-Beruf (Philosophieprofessor) aufgeben, möchte ein philosophisches Buch schreiben und „ein selbst verpflichtetes Leben führen“. Dazu gehöre, noch ein paar Sprachen zu lernen – z. B. (mit Blick auf SAID) arabisch, persisch, russisch. Und er schloss sich dem Verdikt SAIDS an: „Zum Teufel mit dem Feuilleton“. Dem letzten widersprach Marini: „Das Feuilleton ist gar nicht so schlimm.“ Die Autorin will dem Singen und Tanzen der Sprache folgen, feste Formen sprengen und den Gefühlen und Gedanken freien Lauf lassen. SAID sagte, er habe „keine Erwartungen“, doch möchte er sich „treu bleiben“ und – so fügte er etwas schüchtern hinzu – auf die „lange Liebe“ warten. Demnächst werde er 44 Geschichten zu 44 Gemälden veröffentlichen und im kommenden Jahr „Psalmen an einen unbekanntem Gott“.

Mercier brachte es am Schluss auf den Punkt: Er dankte zu recht Wend Kässens für dessen umsichtige Leitung des langen Abends. In der Tat: Kässens, leicht vorgebeugt, seitwärts am Podium sitzend, ließ den Autoren freie Hand, nahm sich selbst zurück (nach eigener Einschätzung mehr „Schiedsrichter als „Moderator“), stellte aber präzise Fragen, die, wie Mercier sagte, „ein gutes Mosaik zustande gebracht“ hätten.

Über 300 Menschen hörten mehr als 5 Stunden gebannt den Autoren bei ihren Lesungen und ihren Statements zu. Der Abend überzeugte durch seine geistige Spannung und seine thematischen Abwechslungen. Lediglich am Schluss ließ die innere Spannung etwas nach: Die letzte Lese-Runde war etwas (zu) lang. Angenehm waren die eingeplanten Pausen, in denen man sich an Kulinarischem stärken, in Büchern der fünf Autoren stöbern und mit Freunden, auch mit den Schriftstellern, ins Gespräch kommen oder aber die „Zwischentöne“ von „Alive & Well“ genießen konnte.

Ein Kompliment für die Veranstalter und für Antje Peters-Hirt, den Spiritus rector dieser Veranstaltung. Ein sehr interessantes Thema und spannende Autoren, die ausdrucksstark lasen und über sich und ihr Schaffen aufschlussreich sprachen! Literatur hat in dieser Stadt einen beachtlich hohen Stellenwert.

Gesellschaft zur Beförderung ge

Bilanz zum 31.

– freies Gesellsch

Aktivseite

	€	€	Vorjahr T€
A. Anlagevermögen			
I. Sachanlagen			
1. Grundstücke und Bauten einschließlich der Bauten auf fremden Grundstücken	1.865.968,00		1.935
2. Betriebs- und Geschäftsausstattung	<u>159.466,00</u>		<u>156</u>
		2.025.434,00	<u>2.091</u>
II. Finanzanlagen			
Wertpapiere des Anlagevermögens		5.320.660,39	<u>5.569</u>
B. Umlaufvermögen			
I. Vorräte			
Betriebsstoffe		7.075,00	<u>7</u>
II. Forderungen und sonstige Vermögensgegenstände			
1. Forderungen aus Leistungen	69.118,63		62
2. sonstige Vermögensgegenstände	<u>203.069,12</u>		<u>201</u>
		272.187,75	<u>263</u>
III. liquide Mittel			
		887.505,72	<u>658</u>
		<u>8.512.862,86</u>	<u>8.588</u>
Vermögenswerte der unselbstständigen Stiftungen		<u>2.936.766,05</u>	<u></u>

Die Treuhand-Gesellschaft für Handel und Industrie m.b.H., Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, Steuerberatungsgesellschaft, Lübeck, hat den
vermerk erteilt und im Übrigen bestätigt, dass die Prüfung der Erhaltung des Vermögens, der satzungsgemäßen Verwendung der Verwendung

emeinnütziger Tätigkeit, Lübeck

Dezember 2005

haftungsvermögen –

	€	€	Passivseite
			Vorjahr T€
A. Eigenkapital			
1. Grundstockvermögen	3.862.186,13		3.862
2. zweckgebundene Rücklagen	<u>768.618,78</u>		<u>1.032</u>
		4.630.804,91	<u>4.894</u>
B. Rückstellungen		250.000,00	
C. Verbindlichkeiten			
1. Verbindlichkeiten gegenüber unselbständigen Stiftungen	2.002.194,05		2.113
2. Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten	1.210.755,81		1.239
3. Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	109.460,89		124
4. sonstige Verbindlichkeiten	<u>285.467,23</u>		<u>198</u>
		3.607.877,98	<u>3.674</u>
D. Rechnungsabgrenzungsposten		24.179,97	<u>20</u>
		<u>8.512.862,86</u>	<u>8.588</u>
Passiva der unselbstständigen Stiftungen		<u>2.936.766,05</u>	<u></u>

In dieser Kurzfassung zugrunde liegenden Jahresabschluss zum 31. Dezember 2005 am 24. Juli 2006 einen uneingeschränkten Bestätigungs-
ang der Erträge und der Zuwendungen von Dritten keine Einwendungen ergeben hat.

Gesellschaft zur Beförderung ge

Gewinn- und Verlustrechnung für die Z

– Kurzf

Aufwendungen

	€	€	Vorjahr T€
I. Verwaltung und Grundbesitz			
A. Verwaltung			
1. Personalkosten	63.152,19		61
2. sachliche Kosten	<u>90.128,05</u>		<u>74</u>
		153.280,24	<u>135</u>
B. Grundstücksaufwendungen		709.445,49	540
II. Einrichtungen der Gesellschaft			
A. Bildungswesen			
1. Vortragswesen	10.281,94		7
2. Lübeckische Blätter	60.345,79		60
3. Bücherei	36.773,25		24
4. Musikschule	220.108,74		190
5. Aktion „Mittwochsbildung“	6.918,02		0
6. Aktion „Bürgergast“	<u>5.969,21</u>		<u>5</u>
		340.396,95	<u>286</u>
B. Sozialwesen			
1. Mitterschule	66.862,54		80
2. Haushilfe und Familienhilfe	<u>4.482,92</u>		<u>6</u>
		71.345,46	<u>86</u>
III. sonstige Aufwendungen			
1. Zinsaufwendungen für unselbstständige Stiftungen	82.786,00		79
2. Vereinsbeiträge	981,69		1
3. Zuwendungen an Tochtergesellschaften u. ä.	6.120,00		5
4. andere Zuwendungen	385.982,93		138
5. Aufwendungen für Veranstaltungen	16.344,15		15
6. diverse andere Aufwendungen	<u>210.913,14</u>		<u>49</u>
		703.127,91	<u>287</u>
IV. Zuführungen zum Grundstückvermögen		0,00	<u>3.050</u>
_____		<u>1.977.596,05</u>	<u>4.384</u>
=====		<u>336.044,38</u>	
Aufwendungen der unselbstständigen Stiftungen		<u>336.044,38</u>	

emeinnütziger Tätigkeit, Lübeck

zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 2005

assung –

		Erträge	
			Vorjahr
	€	€	T€
I. Mitgliedsbeiträge		100.243,75	103
II. Mieten und Pachten		752.230,30	718
III. Spenden und Zuschüsse			
1. freie Spenden und Zuschüsse	196.110,08		3.364
2. zweckgebundene Zuwendungen	<u>430.919,21</u>		<u>15</u>
		627.029,29	<u>3.379</u>
IV. sonstige Erträge			
1. Zins- und Dividendenerträge	229.410,76		147
2. außerordentliche Erträge	<u>5.941,54</u>		<u>30</u>
		235.352,30	<u>177</u>
V. Entnahmen aus zweckgebundenen Rücklagen		262.740,41	7
VI. Jahresergebnis		0,00	0
		<u>1.977.596,05</u>	<u>4.384</u>
Erträge der unselbstständigen Stiftungen		<u>336.044,38</u>	

Gesellschaft zur Beförderung ge

Zusammengefasste Bilanz

– unselbstständig

Aktivseite

	€	€	Vorjahr T€
Anlagevermögen			
I. Sachanlagen			
1. Grundstücke und Bauten	932.056,00		930
2. Betriebs- und Geschäftsausstattung	<u>2.516,00</u>		<u>3</u>
		934.572,00	933
II. Finanzanlagen			
Forderungen an das freie Gesellschaftsvermögen		2.002.194,05	2.113
		<u>2.936.766,05</u>	<u>3.046</u>

Zusammengefasste Gewi

für die Zeit vom 1. Januar

– unselbstständig

Aufwendungen

	€	€	Vorjahr T€
I. Grundbesitz			
1. Grundstück Ratzeburger Allee 34	24.604,10		14
2. Grundstück Hohelandstraße 54/62	<u>24.329,18</u>		<u>34</u>
		48.933,28	48
II. Übertragung von Zuwendungen auf das Anlagevermögen			
		68.000,00	0
III. gegebene Zuwendungen			
		84.251,77	91
IV. Zuführungen zu Rücklagen			
1. Zuwendungen zu Grundstockvermögen	104.700,00		55
2. Zuführungen zu Kapitalerhaltungsrücklagen	23.990,00		22
3. Zuführungen zu den zweckgebundenen Rücklagen	<u>6.169,33</u>		<u>0</u>
		134.859,33	77
		<u>336.044,38</u>	<u>216</u>

gemeinnütziger Tätigkeit, Lübeck

Bilanz zum 31. Dezember 2005

Passive Stiftungen –

		Passivseite	
			Vorjahr
	€	€	T€
A. Eigenkapital			
1. Grundstockvermögen	2.644.246,46		2.540
2. Kapitalerhaltungsrücklage	114.256,84		90
3. zweckgebundene Rücklagen	<u>158.262,75</u>		<u>152</u>
		2.916.766,05	<u>2.782</u>
B. Verbindlichkeiten			
1. Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten	0,00		234
2. sonstige Verbindlichkeiten	<u>20.000,00</u>		<u>30</u>
		20.000,00	<u>264</u>
		<u>2.936.766,05</u>	<u>3.046</u>

Ertrags- und Verlustrechnung

Bilanz bis 31. Dezember 2005

Passive Stiftungen –

		Erträge	
			Vorjahr
	€	€	T€
I. Mieten und Pachten			
1. Grundstück Ratzeburger Allee 34	21.048,00		2
2. Grundstück Hohelandstraße 54/62	<u>43.149,38</u>		<u>40</u>
		64.197,38	<u>42</u>
II. erhaltene Zuwendungen			
		189.061,00	<u>71</u>
III. sonstige Erträge			
1. Zinserträge		82.786,00	<u>79</u>
IV. Entnahmen aus den zweckgebundenen Rücklagen			
		0,00	<u>24</u>
V. Jahresergebnis			
		0,00	<u>0</u>
		<u>336.044,38</u>	<u>216</u>

Glosse

Wird Klinsmann jetzt Bundesbildungstrainer?

Von Hagen Scheffler

Willi Lemke, ehemals Sportdirektor von Werder Bremen, hat es in seiner neuen Rolle als Bildungssenator von Bremen im kleinen Stil und weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit vorgemacht: Im innerdeutschen Länderranking hat das Land Bremen unter seiner Federführung im roten Bereich Punkte gemacht und vermeldet Kompetenzgewinne seiner Schüler bei PISA II (2003). Das lässt nicht nur für Bremen, sondern für die ganze Republik hoffen, und zwar für die PISA-III/IV-Weltmeisterschaft. Warum?

Seit Klinsmann am 12. Juli 06 seinen Rücktritt als Bundestrainer bekannt gab, hat sich die Hoffnung verstärkt, dass Kanzlerin Angela Merkel ihm bei ihrer auffallend herzlichen Umarmung ein Angebot zugeflüstert haben könnte, in ihr Kompetenzteam einzutreten und unter Annette Schavan eine neue Abteilung als Bundesbildungstrainer aufzubauen. Klinsmann, unangefochtener Weltmeister der Herzen und des neuen, unverkrampften deutschen Patriotismus-Gefühls in der Form des „Partyotismus“, scheint wie derzeit kein anderer geeignet zu sein, die lahrende Schulpolitik vom „Bildungseis“ kicken zu können. Er, der sich wie keiner zuvor gegen Medienmogule, die gesamte Fußball-Mafia im Fußball-Bund und der Bundesliga und gegen alle sonstigen Bedenkenträger und Heckenschützen erfolgreich behauptet hat, brachte innerhalb von zwei Jahren die deutsche „Gurkentruppe“ auf Vordermann: vor allem aus dem Tief der blamablen 1:4 Niederlage deutschen „Rumpelfußballspiels“ im März 06 bis zum mitreißenden Spiel einer hochmotivierten deutschen Nationalmannschaft, die den Einzug ins Finale nur knapp verfehlte und dann den respektablen 3. Platz bei der FIFA-Weltmeister-

schaft im Sommer '06 erkämpfte. Wie war dieses - erneute - „Wunder“ möglich?

Klinsmann hat das, was auf dem weiten Felde von Schule und Bildung eben nur angedacht ist, auf dem Stadionrasen zügig, zeitnah und professionell in die Praxis umgesetzt. Dazu gehört ein Masterplan (nicht 16 Masterpläne unserer Bundesländer-Liga) mit der klaren Zielsetzung Weltmeister. Wenn wir PISA-Weltmeister werden, zumindest künftig wieder zur Spitzengruppe zählen wollen, dann sollten wir das „System Klinsmann“ im Bildungsbereich konsequent realisieren. Dazu zählen z. B. eine sorgfältige Auswahl der Mannschaft und ein klarer Wille zur Leistung. Weder mit der sog. „Selektion“ noch mit der Forderung nach „(Hoch-)Leistungsbereitschaft“ hat Klinsmann irgendein Problem. Wer die Leistung nicht bringt, „Null-Bock“ demonstriert, muss auf die Bank und erhält Gelegenheit, Defizite aufzuholen, oder aber spielt gleich in einer anderen Liga. Die Kadergröße von gut 20 Spielern müsste Vorbild für die zukünftige Klassengröße werden, um optimal arbeiten zu können – im Team wie nach persönlichen Lern- und Trainingsplänen. Doch nicht die Aufstellung dieser Pläne (und der ganze damit verbundene Verwaltungskram) ist ausschlaggebend, entscheidend ist ihre konkrete tägliche Umsetzung durch nachweisbare und messbare individuelle Förderung. Das dafür verantwortliche, natürlich gut besetzte Lehrer-Team findet sinnvolle Unterstützung, Ergänzung und Entlastung, indem es Hand in Hand mit einem Stab aus Fitnesstrainern, Psychologen und anderen Fachleuten arbeitet, die sich alle um die Klasse in vielfältiger Weise bemühen. Beispielsweise könnte aus dem Bundesfußballcamp als Trainingsmethode zur

Erhöhung der Konzentrationsfähigkeit der Schüler das Fach „Bogenschießen“ eingeführt werden, wobei die Lehrkräfte dafür sorgen, dass der Bogen nicht überspannt wird (nicht aber – wie früher manchmal – als „faule Schießbudenfiguren“ zum Abschuss freigegeben werden).

Das „System Klinsmann“ lässt auch keine Dauerdebatten um das Problem Integration und „Migrationshintergrund“ zu. Überschaubare und erfüllbare Lehrpläne, klare Zielsetzung, motivierte Lehrkräfte, kleine Lerngruppen, konkrete Leistungsforderung und gezielte individuelle Förderung lösen die Probleme nicht nur von Klose, Podolski und Neuville.

Deutschland hat mit seinem herzerfrischenden Angriffsfußball die Herzen der Fans, ja der Massen gewonnen. Die Rückkehr in die Weltspitze ist ein Erfolg, der eine ungeahnt befreiende Wirkung auf die seit Jahren gedrückte deutsche Seele hatte. Dieser Erfolg basiert auf keinem „Wunder“, sondern verbindet sich mit einer wagemutigen, charismatischen Person, ist vom Team hart erarbeitet und - entscheidend - ist von allen umfassend finanziert worden. Deshalb und trotz Föderalismus-Bremse: Klinsmann in die Schule! Garant für grenzenlose Motivation, ungewöhnliche Lösungen und glänzenden Erfolg ist er, der die früher beliebte Pflege von Depressionen und Ideologien zu unterbinden und viele von uns in einen kollektiven Gefühlsausnahmestand zu versetzen versteht. Er hat „Biss“ und kann „etwas reißen“! Ähnlich wie einst Alexander (später: der Große) auf durchschlagende Weise mit dem „Gordischen Knoten“ fertig wurde, hat Jürgen Klinsmann für uns auf verblüffend einfache Weise die „Quadratur des Kreises“ gemeistert. Die Lösung heißt: „Das Runde muss in das Eckige!“

Vorschau auf die Konzerte des NDR-Sinfonieorchesters

Ein erster Blick auf das Konzertangebot beim NDR in der Saison 2006/2007 zeigt eine scheinbar nicht sonderlich zusammenhängende Auswahl von vor allem klassischen, allenfalls gemäßigt modernen Werken. Solche von Bartok, Poulenc, Weil, Berg oder des Schweden Ingvar Lidholm

gehören zu dieser letzten Gruppe. Allenfalls Schnittkes 4. Violinkonzert mit seinen Stil-Spielen führt hin zu zeitgenössischer Gestaltung. Doch ist laut Programmheft die Abfolge in den einzelnen Konzerten durch das Kontrastprinzip bestimmt, dem wir in unserer Vorschau nachspüren.

So ist unter Alan Gilbert, dem ständigen Gastdirigenten beim NDR, am 01.10.06 Gegensätzliches im „Konzert für Orchester“ von Béla Bartók, dem Klassiker der Moderne, im Vergleich mit dem Wiener Klassiker Beethoven zu erkennen, dessen fünftes Klavierkonzert in Es-Dur

vorausgeht. Den Solopart spielt die Japanerin Mitsuko Uchida, Schülerin u.a. von Kempf. Der Abend beginnt mit „Toccata e Canto“ von Ingvar Lidholm, ein Frühwerk des 1921 geborenen schwedischen Komponisten.

Im zweiten Konzert am 04.11.06 ist den Kontrasten sehr feinsinnig nachzuspüren, da alle Werke aus der Klassik stammen. Es beginnt mit Haydns „La Poule“, der Sinfonie 83. Ihr folgt Mozarts Klavierkonzert B-Dur KV 450 und Schuberts sechste Sinfonie C-Dur. Christian Zacharias wird sich als Pianist und als Orchesterleiter präsentieren.

Der Konflikt wird deutlich im dritten Konzert am 12.12.06 mit selten aufgeführten Werken. Zu Anfang wird das „Gloria“ G-Dur erklingen, ein Spätwerk des Franzosen Francis Poulenc aus dem Jahre 1959 für Sopran, Chor und Orchester, dann Liszts große, dreigliedrige Faust-Sinfonie. Sie schließt mit einem Männerchor und einem Tenor-Solo. Der in Rumänien gebürtige Ion Marin hat die

Leitung. Die Sopranistin Ruth Ziesak und der Tenor Dominik Wortig, beides gefragte Sänger, sind neben dem NDR Chor zu hören.

Am 03.02.07 leitet noch einmal Alan Gilbert zunächst Kurt Weils mit 25 Jahren komponiertes expressives Konzert für Violine und Bläserensemble mit Schlagzeug (Solist: Stefan Wagner, Erster Konzertmeister). Zu Bruckners dritter, Richard Wagner gewidmeten d-Moll-Sinfonie entsteht wahrlich ein großer Kontrast.

Im fünften Konzert (24.02.07) ist Michael Gielen zu erleben, der schon in der vergangenen Spielzeit ein Konzert leitete. Er stellt Alban Bergs farbige Lulu-Suite Mahlers Vierte Sinfonie G-Dur gegenüber. Die vielseitige Sopranistin Christine Schäfer wird den Solo-Part übernehmen.

Beide Konzerte, das sechste und siebte, übernimmt Christoph von Dohnányi. Am 16.03.07 stellt er Alfred Schnittkes viertes Violinkonzert (Solist: der Zakhar Bron-Schüler Vadim Repin) zwischen zwei unterschiedliche Romantiker: Men-

delssohn Bartholdy macht mit seiner Ouvertüre zum „Sommernachtstraum“ den Auftakt, Brahms mit der ersten, der klassizistisch geprägten c-Moll-Sinfonie, beendet das Konzert.

Ganz Brahms ist dann das Konzert am 29.04.07 gewidmet. Die divergenten Stimmungen der dritten mit ihrer energisch kämpferischen Haltung und der vierten Sinfonie mit dem eher elegischen, kontemplativen Charakter bestimmen das Programm.

Romantisches aus unterschiedlichen Nationen wird der französische Dirigent Emmanuel Krivine vorstellen, ab der Saison 2006/07 Chefdirigent beim Philharmonischen Orchester Luxemburg. Der selten gespielten Ouvertüre aus „Les Troyens“ von Berlioz folgt das Klavierkonzert Nr. 5 F-Dur von Saint-Saëns mit dem französischen Pianisten Jean-Yves Thibaudet. Mit der unbeschwerten „Englischen“, der achten Sinfonie G-Dur Dvoráks endet das Programm und die Saison.

Arndt Voß

LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

Theater

Großes Haus: Lohengrin – ein weltfremder Erlöser

Wenige Tage vorher in Köln, jetzt in Lübeck: Wagners „Lohengrin“ spaltet das Publikum. Bravo- und Buhrufer lieferten sich zur Eröffnung beider Spielzeiten ein heftiges Finalduell. An beiden Häusern konnten es vor allem die Regisseure einem Teil des Publikums nicht recht machen, in Köln Klaus Maria Brandauer, hier Didier von Orlowsky, nach dem umjubelten „Tristan“ nun mit seiner zweiten Lübecker Wagner-Inszenierung.

Doch sein „Lohengrin“ entzieht sich klarer Deutung, zwingt zu Kopfarbeit. Nichts ist sinnlich bei ihm auf das Märchenhafte des alten Stoffes ausgerichtet. Solch eine kühle Inszenierung wäre annehmbar, wenn die Musik aus dem Orchestergraben nicht gerade das Unwirkliche, Irreale so zauberhaft beschwören würde. Denn GMD Roman Brogli-Sacher erzeugt mit den Solisten, dem Chor (Einstudierung: Joseph Feigl) und den Lübecker Philharmonikern Wärme und Farbe, auch Dramatik, wo sie verlangt wird: ein vier Stunden währender musikalischer Wagner-Rausch.

Das aber macht die Bühne nicht mit. Da begegnen dem Zuschauer Menschen aus unseliger Vergangenheit. In biedere Straßenzüge sind die Edlen und das



Volk aus Brabant gesteckt (Kostüme: Angela Rieck), König Heinrich in einen Frack mit Ordenspalette und Telramund, der brabantische Graf, in Reiterhose,

Stiefel und Hemd, alles schwarz. Elsa dagegen ist schmeichelnd, eher zart gewandt, Ortrud governantisch, eine Art Reisekostüm. Und Lohengrin, der Held, trägt zu weißem Mantel und Frackhose stillos ein offenes Hemd, darunter ein T-Shirt mit glitzerndem Wappenschild und als Wappentier darin, wie dürfte es anders sein, die Silhouette seines Schwans. Der gleiche magere Umriss erglimmt an der dunklen Rückwand als riesiges Leuchtbild, wenn der Gralsritter erscheint und verschwindet.

Eine Zeit wird angedeutet, die auf große Veränderungen, quasi auf ein Gralswunder hoffte. Und die, die sich anschickten, die Erlöser zu sein, liebten Wagner, liebten die Selbstinszenierungen, das Theater. Darauf scheint die Bühne (Haitger M. Böken) zu verweisen. Alles wirkt dürftig, wie Volkstheater. Den Bühnenraum teilt ein Bühnenprospekt, so dass zwei Räume entstehen, die Fläche davor und die Bühne auf der Bühne. Das erinnert mit dem Reichsadler an eine wilhelminische Schulaula oder einen Versammlungsraum mit dem Geruch von Bier und Tabak, wie sie die männerbündischen Gruppen liebten. Es erinnert auch an den Zustand des Lübecker Theaters, als man Dülfers Jugendstil entartet fand. Diese eine Szenerie muss bei

minimalen Veränderungen alles hergeben: die Auen am Ufer der Schelde, den Palast oder, mit einer kitschigen Glühbirnenkette, das intime Brautgemach. Häufig wird der Vorhang der Szenenbühne bewegt. So gewinnt das Spiel zwar Tiefe, aber keine Klarheit, weil die Räume nicht zugeordnet werden, auch wenn der hintere Bühnenboden sich in Momenten hebt oder senkt, der Chor darauf zum Zuschauer wird und sich die Perspektive umkehrt.

Die Inszenierung verfremdet, scheint zu sagen: alles hier ist Theater, schlichtes Spiel. Lohengrin ist nur ein Deus ex machina, ein Star oder Traummann, der von der geblendeten Elsa angehimmelt wird. Er besiegt als Superheld Telramund, verliert aber gegen Elsa wegen seiner inhumanen Auskunftsverweigerung und scheitert so weltfremd an seiner Mission. Die Inszenierung kapituliert damit vor der Irrealität der mythischen Welt, flüchtet sich, vor allem bei den Massenszenen, in Aktionismus. Die Zeitbezüge lassen aber immerhin erkennen, dass das gesungene Gedankengut, das Richard Wagners, in eine das Nazideutschland vorbereitende Zeit hineinpasste. So gedeutet ist die Inszenierung stimmig, vielleicht schon wieder notwendig, bleibt aber geistiges Konstrukt, ist wenig Theaterereignis.

Und doch gibt es große Momente von berührender Individualität. Elsa erzeugt sie von Anbeginn. Hervorragend wie Marion Ammann sie in Stimme und Spiel formt, von mädchenhafter Unschuld bis zu fraulicher Erkenntnis. Und da ist Ortrud, die in ihrer Verstrickung gefangen nimmt, expressiv gesungen und gespielt von Veronika Waldner, eine großartige Leistung! Auch Telramund, ihr verleiteter Mann, kraftvoll verkörpert von Anton Keremidtschew, hat menschliche, wenn auch böse Züge. Mit Lohengrin hat Scott MacAllister seine Probleme, nicht stimmlich, da ist er hervorragend, aber in der blassblonden Gestaltung, weil die Inszenierung ihn am wenigsten ernst nehmen kann, auch nicht in seinem Ringen um Elsa. Seine „Nie sollst du mich befragen“-Attitüde bleibt hohl, wie auch die Machtpose Heinrich des Voglers, dem Andreas Haller voluminös und imposant Stimme gibt, und der markige Heerrufer, den Gerard Quinn stimmfest gibt. Arndt Voß

„Augusta“ im Studio

Ihren eigenen Reiz haben Aufführungen an besonderen Spielstätten, als da wären die Bühne der Kammerspiele und der Orchestergraben im Großen Haus (als Zu-

schauerraum!), der Lastenfahrstuhl und vor allem das Studio. Da aber das Theater Lübeck mit den Arbeitsstunden für das technische Personal in besonderem Maße haushalten muss, hat man jetzt in enger Zusammenarbeit mit Ausstatterin Silke Rudolph eine Generallösung für gleich fünf Studioproduktionen gefunden, deren erste jetzt ihre Premiere erlebte.

Nunmehr sitzt das Publikum an beiden Längsseiten des Raumes. Das schafft Platz für etwa 90 Besucher. Im konkreten Fall, dem Schauspiel „Augusta“ von Richard Dresser, blicken sie auf eine etwa zehn Meter lange Tafel, eingedeckt mit gut hundert Löffeln. Sie gewissenhaft zu putzen, ist die Aufgabe der Teamleiterin Molly (Gitta Schweighöfer) und der noch unter Mindestlohn bezahlten neuen Kraft Claire (Mille Maria Dalsgaard), beide überwacht vom neuen Regionalchef Jimmy (Sebastian Reck) und angefeuert von dem ständig ertönenden Song: „Heute schreiben wir Geschichte, morgen fängt die Zukunft an.“

Augusta heißt nicht nur die Hauptstadt des US-Bundesstaates Maine, sondern auch die Reinigungsfirma, die damit wirbt, dass die Böden auf Knien geschrubbt werden. Dies aber kann Molly nur noch mit Mühe leisten, was sie der durchtriebenen Claire anvertraut, welche wiederum Jimmy gegenüber eine entsprechende Andeutung macht, woraufhin nunmehr sie zur Teamleiterin befördert wird. Homo homini lupus, insbesondere unter den Konditionen der zu ständiger Mobilität und Flexibilität zwingenden amerikanischen Arbeitswelt. Am Ende aber ist Jimmy, der scheinbar fest im Sattel sitzt, der eigentliche Verlierer. Wie es dazu kommt, soll hier nicht verraten werden.

Sebastian Reck gibt den Manager als undurchdringlichen Macho, der hinter markigen (Arbeits-)Moralsprüchen kaum seine Neigung zu sexuellen Übergriffen verbergen kann, beispielsweise während eines Quasi-Betriebsfestes á trois. Obendrein hat er Anwandlungen leichten Irreseins. Gitta Schweighöfer gibt der unweigerlich auf dem absteigenden Ast sitzenden Vorarbeiterin anrührende Züge einer Frau, die sich trotz allem durchbeißen und dabei ihre Menschlichkeit bewahren will. Von starker Symbolkraft ist die Szene, in der sie sich verzweifelt auf die Tischplatte wirft und dabei die penible Anordnung der Löffel zerstört. Mille Maria Dalsgaard, ein neues, frisches Gesicht im Ensemble, spielt die Claire mit entwaffnend sicherer „Was-kostet-die-Welt?“-Attitüde.

Regisseurin Ursula Kohlert, seit „Fräulein Julie“ in markanter Erinnerung, führt die Darsteller sicher und verlangt ihnen nicht zuletzt akrobatischen Einsatz ab. Das Publikum, darunter der künftige Schauspielregisseur Pit Holzwarth und mehrere Mitglieder des Schauspielensembles, spendete nach gut einer Stunde Spielzeit lebhaften Beifall.

Klaus Brenneke

Fulminanter Saisonstart mit „Virginia Woolf“ in den Kammerspielen

Die Eröffnung der Spielzeit 2006/07 am Theater Lübeck stand im Zeichen zweier Besonderheiten: Sie begann mit einem Schauspiel statt mit einer Oper, und die Inszenierung von Edward Albees modernem Klassiker „Wer hat Angst vor Virginia Woolf?“ geriet so eindringlich wie seit vielen Jahren kein Saisonbeginn in den Kammerspielen. Dass die Aufführung so überzeugend geriet, hat sicherlich auch damit zu tun, dass der Text im Prinzip so



zeitlos aktuell wirkt wie bei seinen ersten Realisierungen auf Bühne und Leinwand in den 60er Jahren. Das mag wiederum darin begründet sein, dass das Stück im amerikanischen Universitätsmilieu angesiedelt ist: „Das College und das wohlstrukturierte Leben auf dem Campus als überschaubares Abbild der Gesellschaft zu benutzen, hat in der amerikanischen Literatur durchaus Tradition“, schreibt Chef dramaturg Matthias Heid im Programmheft. (Prominentestes Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit ist der Erfolg

von Philip Roths Roman „Der menschliche Makel“ und dessen Verfilmung). Die neue deutsche Übersetzung des Albee-Stücks wurde zudem von Martin und Alissia Walser erstellt und wirkt beispielsweise aktuell durch die Genforschung, die Nick im Munde führt. Wenn man zudem die Klatschspalten mancher Tageszeitungen und der Yellow Press durchblättert, weiß man, dass ein solcher Ehekrieg, wie er in „Virginia Woolf“ verhandelt wird, insbesondere typisch ist für die von Glamour, Materialismus und Angst vor dem Älterwerden bestimmte Welt des amerikanischen Showbusiness.

In Edward Albees Stück ist es Martha, die Tochter des Rektors einer kleinen Universität an der Ostküste und verheiratet mit einem um sechs Jahre jüngeren Geschichtsprofessor, die ihre Angst vor ihrem baldigen Verblühen als attraktive Frau umsetzt in Aggressionen gegen ihren Mann George, den sie als Versager in beruflicher und privater Hinsicht beschimpft. Angriff, Abwehr und Gegenangriff unterliegen einem bestimmten Ritual, das der Zuschauer lange Zeit nicht durchschaut und das vor allem die unbedarfteren Gäste der langen, alkoholgeschwängerten Saturday Night nicht begreifen, weshalb sie am Ende die eigentlichen Verlierer sind.

Regisseur Jochen Strauch und Bühnenbildner Nikolaus Porz sind in Lübeck längst keine Unbekannten mehr. Jetzt fanden sie zu ihrer bisher stärksten Inszenierung zusammen. In einem weiträumigen Bühnenbild mit Galerie, in dem Flüssiges in verschiedener Form (eine wohlsortierte Hausbar und ein Swimmingpool) eine dramaturgisch entscheidende Funktion hat, entwickelt die Regie ein ungemein nuanciertes Spiel, dessen Spannung trotz allen Konfliktpotentials ruhigerer Phasen ebenso wenig enträt wie gelegentlicher komischer Glanzlichter. Diese sind vor allem Martin Schwartengraber in der Rolle des George zu verdanken, der uns am ehesten bewusst macht, dass wir es mit einem angesagten Kampf in mehreren Runden zu tun haben – diesmal allerdings mit fatalem Ausgang: der Zerstörung der gemeinsamen Lebenslüge. Martin Schwartengraber erfüllt diese vermeintliche Versagergestalt mit großartiger darstellerischer Vitalität, im Einklang mit bemerkenswerter Sprechkultur. Ihm ebenbürtig Astrid Färber als zunächst auftrumpfende, später zunehmend der Wirkung des Alkohols verfallende Ehefrau mit kalkulierte Raffinement und gewaltigen Ausbrüchen. Philipp Romann als Georges jüngerer Kollege Nick, der als Biologieprofessor

doch immerhin das Prinzip des Zukünftigen gegenüber dem der Vergangenheit zugewandten Historiker vertreten sollte, bleibt ein wenig blass und unkonturiert; vollends gilt dies für seine Frau Honey (deutsch jetzt „Süße“), die ständig neben der Spur ist und nichts „checkt“. Dass sie mit Wonne in Marthas abgelegtes Kleid schlüpft, ist ein bezeichnendes Symbol. Arno Kraehahn (Musik) trägt mit ebenso sparsamen wie suggestiven Klängen zur zunehmend unheilswangeren Atmosphäre des Geschehens bei.

Mitternacht rückte näher schon, als das Publikum Regisseur, Bühnenbilder und die vier Akteure endlich entließ nach einem Applaus, wie er in dieser Länge und Intensität sonst nur im Großen Haus üblich ist.

Klaus Brenneke

Combinale Theater: Die Grönholm-Methode

Auftakt der Spielzeit im Combinale ist das Erfolgsstück des jungen spanischen Autoren Jordi Galceran: „Die Grönholm-Methode“. Stefanie Gerhald hat es aus dem Spanischen übersetzt. Der Titel kennzeichnet, wie es heißt, das spezielle Verfahren eines schwedischen Psychologen für die Auswahl von Führungspersonal. Und die Handlung zeigt eine entsprechende Durchführung für die Besetzung einer Spitzenposition.

Vier Bewerber, eine Frau und drei Männer, müssen mit unterschiedlichen, auf die individuellen Personen zugeschnittenen Aufgaben miteinander um den begehrten Posten streiten. Sie treffen sich in einem durchgestylten Raum von metallisch-kaltem Design. Der Bonsai-Baum ist Symbol für geschrumpfte Natur, eine nicht zu berechnende Trinkfontäne ist am Spiel beteiligt, die Tür wird von außen gesteuert, eine künstliche Hand reicht Aufgaben durch eine Luke – eine bedrückend passende Ausstattung von Matthias Moebius.

Der Ablauf des Verfahrens und dessen Bedingungen, die Funktionen der Teilnehmer im sich ergebenden Psychokrieg wechseln ständig und sorgen für Überraschungen und eine durchgehende Spannung. Inhaltlicher Schwerpunkt ist die Kennzeichnung der persönlichen Qualitäten, die für die Position gewünscht sind: nicht ein von subjektiven Eigenschaften geprägtes Individuum wird gesucht, sondern ein objektiv brauchbares Stück „Humankapital“, das von der Firma genutzt werden kann. Und so bekennt denn auch das Unternehmen: „Wir suchen nicht einen guten Menschen, der nach außen

ein Arschloch ist. Was wir suchen, ist ein Arschloch, das nach außen ein guter Mensch ist.“

Galcerans vier Figuren sind von wirkungsvollen Gegensätzen geprägt. Alexandra ist eine selbstbewusste Managerin, überzeugend gespielt von Sigrid Dettlof, einerseits mit rigider Sachlichkeit, dann vor aufgesetztem Mitleid schluchzend. Ulli Haussmann zeigt den in seinem „outing“ hinterhältig um Empathie bettelnden Enrique in effektivem Gegensatz zum veränderten Verhalten im Schlussteil. Zwei Gäste ergänzen das Ensemble zur Topbesetzung: Oliver Hermann bietet einen Fernando mit aggressivem und rücksichtslosen Zynismus und beeindruckenden Wandlungen im Verlauf des Verfahrens, Ercan Altun holt sich als Carlo berechnete Lacher mit ernster Miene als stiselig-braver, überhöflicher Kandidat, zeigt dagegen bei der Offenlegung seiner persönlichen Eigenheiten differenzierte und leise Töne.

Regina Stötzel, nach ihren Erfolgen als Spielerin nun als Regisseurin Gast im Combinale, bewahrt durch eine präzise Inszenierung das Stück davor, zur Farce zu werden. Die Wortregie arbeitet die zu den Personen passenden unterschiedlichen sprachlichen Ebenen wirkungsvoll heraus. So ist z. B. der Gegensatz von Carlos betulich gewählter Ausdrucksweise zu Fernandos zynisch-ordinärer Diktion eine der Grundlagen für den bitterbösen Humor, der das satirische Stück bestimmt. Tempovariationen, die Unterschiedlichkeit der Körpersprache und vor allem die plötzliche Umstellung in Sprechweise und Bewegung, als sich die bis dahin geheim gehaltenen Funktionen der vier Protagonisten zeigen, kennzeichnen die eindrucksvolle Produktion, die vom Premierenpublikum zu Recht heftig gefeiert wurde.

Das unmenschliche Credo der anonymen Firma, mit dem der Zuschauer am Ende entlassen wird, lässt ihn sicher nachdenklich werden, zumal, wenn er in Zeitung und Nachrichten bestätigt findet, wie so manch globalisierendes Unternehmen ähnlich offen mit seinem „Humankapital“ umgeht, das es je nach Wirtschaftslage benutzt oder auch entsorgt.

Ändern kann der Einzelne sicher nichts. Aber er sollte sich vielleicht der Methode bewusst sein.

Und dafür lohnt sich der Besuch der „Grönholm-Methode“ im Combinale, abgesehen davon, dass es eine brillante und trotz allem auch noch unterhaltsame Theateraufführung ist. Rudolf Höppner

Musik

Porträtkonzert für Friedhelm Döhl zum 70. Geburtstag

Am 7. Juli beendete die Musikhochschule das Wintersemester mit einem Komponistenporträt, das Friedhelm Döhl gewidmet war. Sie ehrte an dessen 70. Geburtstag Döhl als ihren langjährigen Professor für Komposition. Von 1982 bis 2003 wirkte er in Lübeck, wo er von 1991 bis 1994 sogar ihr Rektor war. Während dieser Zeit hat er wichtige Akzente gesetzt, von denen an die Initiative zur Gründung des so erfolgreichen Brahms-Festivals erinnert sei. Lübeck verdankt ihm zudem eine Reihe von musikalischen Denkmälern. Wir nennen die „Symphonie für großes Orchester“, das „Requiem“, die Kompositionen zu Schraders Skulpturen oder Turpins „Dienst an der Pforte“. Dafür wurde ihm zu seinem 65. Geburtstag¹ die Goldene Ehrengedenkmünze „Bene Merenti“ überreicht, mit der die Stadt besonders verdienstvolle Bürger auszeichnet. In diesem Jahr folgte noch der für die Lübecker Philharmoniker komponierte und von ihnen uraufgeführte „Gesang der Frühe“².

In seiner Begrüßung charakterisierte Prorektor Professor Jörg Linowitzki den Jubilar als „immer kritisch, nie kompromisslos, hinterfragend, anregend, den Blick nach vorn gerichtet, aber doch immer dem Boden verhaftet“. Und Björn Engholm ergänzte mit Blick auf Kant und Jaspers Döhl als „hinterfragenden Sucher“ nach „Wahrheit und Gültigkeit“. In Döhl wirke dieser Geist „auf dem Feld der Komposition“ in geistiger Auseinandersetzung mit Dichtern und Malern der Zeit. Er wolle in allem „das Außergewöhnliche entdecken“. Faszinierend nennt Engholm Döhls „Fähigkeit zu großer Sensibilität bei zugleich handwerklicher Redlichkeit Klang und Form immer in Wechselbeziehung zu setzen.“ So entstehe dessen individuelle Musiksprache, „eine Sprache, die emotional bewegt wie rational anspricht“.

Das Konzert gab einen lebhaften, die Laudatio bestätigenden Blick in Döhls Werk mit Kompositionen von 1989 bis hin zu drei Uraufführungen. Aufgeführt wurden sie von Dozenten und einigen Studenten. Es begann mit dem äußerst virtuosen „Salut“ für Cello solo (Ulf Tischbirek) aus dem Jahre 2001. Die Uraufführung

von „Sonne“ (2005) für Sopran, Flöte und Klavier (Judith Kamphues, Angela Firkins, Christian Ruvolo), und der sieben, sehr sensiblen und diffizilen „Canti“ (1998 nach Giacomo Leopardi) für Kontrabass solo (Jörg Linowitzki) folgte. Die raumfüllende, zunächst 1989 für St. Petri konzipierte Komposition mit Tonmaterialien aus Döhls Oper „Medea“ wurde in einer Fassung für 16 Flöten von Angela Firkins mit ihren Studenten aufgeführt, quasi eine weitere Uraufführung.

Nach der Pause dann das „Concerto a Due“, (Christiane Edinger, James Tocco), die Neufassung eines Auftragswerkes für die EXPO im Jahre 2000, und als weitere Uraufführung die anrührenden „Celan-Lieder“ für Bariton und Klavier (Ulf Bästlein, Friedhelm Döhl). Den Schluss bildeten zwei sakral bezogene Werke, die 1989 entstandene „Missa“ für 3 Schlagzeuger (Peter Wulfert, Frank Albiker, Daniel Sapcu) und zwei Posaunen (Holger Bach, Heinrich Gimpel), bei der Judith Kamphuis die Texte sprach (Leitung: Hans-Jürgen Schnoor) sowie der Schlusssatz aus der Orgelmesse, das „Ite Missa est“ (Hans-Jürgen Schnoor).

Es war ein langes, facettenreiches Porträt eines auch nach seiner Eremittierung höchst schaffensfreudigen Komponisten.

Arndt Voß

9. Sinfoniekonzert der Lübecker Philharmoniker

Auf dem Programm des Abschiedskonzertes der Saison 2005/06 am 10.07.06, stand die Sinfonie Nr. 6 in a-Moll von Gustav Mahler unter der Leitung von Roman Brogli-Sacher. Der wunderschöne Sommerabend dieses Konzerttages schien im ersten Moment dem Besuch der bekanntermaßen verwobenen, langatmigen und besonders tragischen Mahler-Sinfonie eher abträglich zu sein, aber im gut temperierten und gleichzeitig auch gut besuchten Konzertsaal der MuK entstand wie von selbst die Bereitschaft, sich mit diesem gewaltigen Werk auseinander zu setzen. Der große Klang des 1. Satzes mit Mahlers Satzbezeichnung „Heftig, aber markig“, ließ, aus seinem musikalischen Charakter heraus, nicht die Entwicklung eines weit gespannten Zusammenhanges erwarten, und die intensive Ausführung der unterstützenden Vortragseffekte markierte entsprechend dann auch eher die kleineren Einheiten. Immer wieder löste der „schneidende Klang“ der Blechbläser die zarten lyrischen Anlagen auf, die in ihrer Reduktion bis zum innigen Dialog

von Violinen mit Hörnern führte – zum Ausdruck des Satzes passend gebärdete sich der Schluss als wilder Kehraus. Und der 2. Satz, mit Mahlers Vorgabe „Scherzo, Wuchtig“, bildete im ersten Moment einen ungewöhnlich geringen Gegensatz zur gerade verklungenen Musik, auch wenn seine Entwicklung später viel weiter den Charakter des skizzierten höfischen Tanzes annahm – wunderbar gelang im Schluss die Aufteilung des Motives auf die verschiedenen Instrumentengruppen bis hin zur Pauke. Der 3. Satz, „Andante moderato“, erhob sich freundlich, liedhaft und entführte mit dem Einsatz von Kuhglocken die Hörer auf eine fiktive Alm – sein langes Verweilen in kleinen Besetzungen macht ihn schließlich zum komplexesten Abschnitt der Sinfonie. Der 4. Satz aber zeigte sich doppelzünftig, martialisch und geheimnisvoll zugleich. Seine faustischen Trillerfiguren zerschnitten immer wieder den entstehenden Choral, die Motivik der Bass-Tuba gestaltete sich naiv und unförmig, während die Dynamik wieder und wieder in den Grenzbereich geriet. Schließlich führte dieses Geschehen zu kaum noch steigerbaren Klängen, einer extremen orchestralen Fülle; kontrastierend dazu endete das Werk aber geradezu herzerreißend ...

Die Lübecker Philharmoniker unter der Leitung von R. Brogli-Sacher zeigten sich den immensen Ansprüchen der 6. Sinfonie von G. Mahler gut gewachsen. Großer Applaus! Olaf Silberbach

Lübecker Musikschule zeigte vielseitige Breitenarbeit

Zum Semesterende bot die Lübecker Musikschule zwei Leistungsbeweise verschiedenster Art. Christoph v. Kuczewski-Poray inszenierte mit wachem Gespür für Publikumswirkung die musikalischen Botschaften des „Canto General“ von Mikis Theodorakis nach Texten von Pablo Neruda. Mit Chören der Schule, Instrumentalisten und zwei Gesangssolisten hatte er das politisch inspirierte Werk sorgfältig einstudiert.

Salopp formuliert könnte man es als Gegenstück zu C. Orffs „Carmina burana“ bezeichnen, nur dass man sich im Kolosseum nicht des Eindrucks eines auf Effekt bedachten Song-contests erwehren konnte. Denn wenn gleich zu Beginn die im spanischen Timbre faszinierend intonierende Altistin Anna Wawrzyniak zum Mikrophon (!) griff und den simplen Harmoniefolgen des Chores Kontra gab, wurde dieser zur reinen Klangkulisse degradiert.

¹ s. unseren Bericht in den Lübb. Bl. 2001/13, 208f

² zur UA im 8. Sinfoniekonzert der Philharmoniker s. Olaf Silberbach, Lübb. Bl. 20006/13, 208

Ihr Vortrag entsprach gängiger Mode sentimentaler Seelenmassage eines Welt-schmerzes, wie ihn unzählige CDs bieten. Über politischen Hintergrund informierte das Programmheft, denn der spanische Text war nicht zu verstehen. Was vordergründig wie „Weiße Rosen aus Athen“ mit deftiger Schlagzeuggarnierung tönte, hatte weit tiefere Bedeutung. Doch immer wieder drängten sich „Carmina“-Anklänge ins Ohr.

Alle sieben Teile im rhythmischen Glitzerkleid gingen exakt und in meist reiner Intonation über die Bühne. Der Dirigent muss die große Mühe intensiver Probenarbeit auf sich genommen haben. Die Instrumentalisierung der etwas auf Effekthascherei getrimmten Szenen mit 2 Klavieren, 3 Flöten, 2 Gitarren und diversem Schlagwerk wirkte in ihrer griechisch-spanischen Koproduktion ansprechend.

Für den Bariton Christian Grygas gab es nur kurzen Einsatz. Den gesamten Ablauf hatte der Chorleiter fest im Griff. Er verstand es, hohen Einsatz zu fordern und erhielt ihn. Er wurde von den Zuhörern (nach Fußball-WM-Manier) lautstark bedankt.

Hans Millies

Junges Kammerorchester mit vorzüglichen Solisten

Die künstlerische und organisatorische Energie, mit der Britta v. d. Lippe die Spieler ihres Jungen Kammerorchesters immer wieder zu jugendgemäßen Höchstleistungen animiert, ist bewundernswert und heutzutage selten. Das bewiesen die angehenden Geigen-Solistinnen Azadeh Maghsoodi und Maria Brunner, die den Beginn des Konzerts im Kolosseum mit Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ prägten. Für sie waren knifflige Fingerspiele in „Sommer“ und „Winter“ absolut problemlos. Den hohen Anforderungen entsprach auch das Streicherensemble der Lübecker Musikschule.

Ilze Vaivara gestaltete ihren Part als Solistin in Mozarts Klavierkonzert A-Dur KV 488 mit weicher Anschlagsgrazie. Der langsame Mittelsatz gelang ihr besonders eindrucksvoll. Dazu lieferte das dezent begleitende Orchester eine einfühlsame Grundierung.

Als interpretatorisch schwieriger erwies sich Mozarts g-Moll-Sinfonie KV 550, die in Lübeck in letzter Zeit mehrfach, aber in unterschiedlicher Auffassung bei der Aussage trister Gefühlszerrissenheit geboten worden war. Hier galt es fast zu hohen Ansprüchen zu entsprechen. Doch

lenkte die Dirigentin sehr sicher durch die Tücken der Partitur. Die gemeinsame Erarbeitung eines so hoch angesiedelten Kunstwerks ließ Wert und Sinn einer Musik-„Schule“ besonders deutlich werden: intensive Beschäftigung mit Kunst und Kultur sowie fachgerechte Anleitung, wie sie sich auch die Mittwochs-Bildung der Gemeinnützigen Gesellschaft wünscht. Leider sind es bei Hochkonjunktur von Fußball, Powerboot-Rennen und Feten nur wenige, die sich aktiv engagieren. Es wäre aber um die Kunst – hier die Musik – schlimm bestellt, wenn es solide Anweisung und einsatzfreudige Ausführende nicht gäbe. Wer dabei engagiert mitarbeitet, erfüllt eine Aufgabe, die in heutiger Zeit nicht hoch genug geschätzt (und unterstützt) werden kann. Das bewies die gelungene Wiedergabe des mozartschen Kunstwerks durch das Kammerorchester und seine Leiterin.

Hans Millies

Barockfest im Dom mit vielseitigem Programm

Einige Wochen vor dem Schleswig-Holstein-Musikfestival konzipierte Domorganist Rohmeyer einen der Barockmusik gewidmeten Abend. Wie schon in den Jahren zuvor wurde ein sehr abwechslungsreiches Programm geboten, wobei verschiedene Örtlichkeiten im Dom einbezogen wurden.

Zu Beginn wurde vom engagiert singenden Domchor und Mitgliedern des städtischen Orchesters eine der tiefstnigsten Kantaten Bachs, „Ich hatte viel Bekümmernis“, sehr ergreifend gestaltet. Unterstützt wurden sie dabei von dem hellen und kräftigen Sopran Bettina Pahns, Ulrike Schneider, Alt, und Achim Kleinklein, Tenor, deren Stimmen allerdings in den Ensembles nicht voll zur Geltung kamen, und Felix Speer mit seinem schlank geführten Bass.

Nach der anfänglichen Darstellung tiefen Leidens endet die Kantate im festlichen Jubel des Lobpreises Gottes. Diese fröhliche Stimmung wurde in dem folgenden Konzert für zwei Trompeten und Streicher von Vivaldi aufgenommen und fortgeführt. Technisch brilliant und mit großer Spielfreude vorgetragen von Matthias Höfs und Christoph Baerwind, Trompete.

Danach konnte man zwischen einem Streichquartett Mozarts, Liedern und Lautenmusik der Barockzeit und zwei Quartetten Telemanns wählen. Die Pariser Quartette Telemanns gehören zu den Höhepunkten barocker Kammermusik und zeigen Telemann weitab von der Routi-

ne eines Vielschreibers. Die Solisten des Lübecker Orchesters, Thomas Biermann, Volker Kraus, Sidsel Garm Nielsen, Hans Christian Schwarz, Heiko Woltersdorf und Hartmut Rohmeyer am Cembalo, spielten die z. T. anspruchsvollen Partien mit großer Lockerheit bei Beachtung artikulatorischer Feinheiten.

Mit „As pants the hart“ erklang eine Kantate Händels aus seinen frühen Londoner Jahren auf den Text des 42. Psalms. Wie Bach in seiner Kantate geht auch Händel in seiner musikalischen Ausdeutung sehr auf den Text ein. Kein strahlender, eher ein kunstvoller und in anderer Weise ausdrucksstarker Händel. Mehrere Ensembles innerhalb der Komposition mit Solisten und Chor gelangen Dank des nicht so stark besetzten Lübecker Sing- und Spielkreises von den Proportionen her gut. Lediglich das Orchester hätte sich manchmal noch stärker zurücknehmen dürfen.

Nach einem als Gebet komponierten Choralvorspiel von Georg Böhm zu „Vater unser im Himmelreich“, schön artikuliert von Philip Christ an der Orgel, erklang das „Gloria“ aus der Messe in h-Moll von Bach zum Abschluss des Abends. Die prächtigen Rahmensätze hatten Schwung und wurden von Chor und Orchester sehr lebendig musiziert. In den Solopartien hatten sowohl die hervorragend aufgelegten Instrumentalsolisten des Orchesters als auch die Sänger noch einmal Gelegenheit, ihr Können zu zeigen. Hier kamen auch Ulrike Schneider und Achim Kleinklein besser zur Geltung. Ein rundherum gelungener Sommerabend, an dem sowohl Konzeption und Ausführung kaum Wünsche offen ließen und vom hohen künstlerischen Niveau unserer einheimischen Musiker zeugten. Arndt Schnoor

Ausstellungen

Kunsthalle: Mutter Natur ist immer präsent

Das größte Gemälde Deutschlands, vielleicht sogar der ganzen Welt, beherbergt gegenwärtig die Kunsthalle St. Annen in Lübeck. Über zwei Etagen hat der polnische Künstler Leon Tarasewicz (Jahrgang '57) den gesamten Fußboden des Hauses ausgemalt, genauer gesagt: passgenaue Spanplatten, die in kräftigen Gelb-, Grün- und Rottönen aufleuchten und das Museum in eine Art Blumenwiese oder auch Schlachtfeld verwandeln. Das mittelalterliche Gemäuer im Eingangsbereich der Kunsthalle bildet einen exoti-

schen Kontrast zu dem üppig wuchernden Farbteppich. Also hereinspaziert!

Die Installation versteht sich als krönender Abschluss des Deutsch-Polnischen Jahres, das die Regierungen beider Länder mit zahlreichen Kulturveranstaltungen 2005/2006 begangen haben. Tarasewicz hat seinen malerischen Kraftakt minutiös vorbereitet, wie er berichtet, und zwar mit Fotos und Skizzen, die er vor Ort machte. Dann ging es an die eigentliche Arbeit: Auf den Knien rutschend hat der Künstler eine Woche lang die Acrylfarben mit den Händen auf die Spanplatten verteilt und auf diese Weise ein lebhaft strukturiertes, dabei kompositorisch durchaus gewichtetes Großgemälde geschaffen. Mit den Füßen darüber zu spazieren, das hat schon was. Weniger spektakulär, dabei künstlerisch mindestens ebenso interessant sind die Ölbilder von Tarasewicz, die über drei Etagen an den Wänden der Kunsthalle hängen. Der Künstler hat Naturformen wie Baumstämme, Ackerfurchen, Graswuchs und so weiter farblich und formal auf den Punkt gebracht, das heißt, einem Gestaltungssystem geometrischer Linien und Flächen untergeordnet, das nach dem Prinzip der Op-Art vorrangig visuelle Aspekte berücksichtigt. Die zum Teil wandfüllenden Formate sind dabei malerisch höchst schattierungsreich durchgearbeitet; außerdem ist Mutter Natur immer präsent. Der im urwaldartigen Grenzgebiet zwischen Polen und Weißrussland lebende Tarasewicz, übrigens Professor der Akademie der Schönen Künste in Warschau, ist ein Naturmensch, wie er selbst bekundet. Man spürt es Schritt auf Tritt. (Bis 28. Januar 2007, Di-Fr 10-18 Uhr, Sa und So 11-18 Uhr. Katalog 15 Euro)

Peter Holm

„60 Bilder aus 60 Jahren“ im Burgkloster

Kein runder Geburtstag, dafür aber eine runde Zahl an Bildern und Schaffensjahren: „60 Bilder aus 60 Jahren“ lautet der Titel einer Ausstellung mit Werken des Oldesloer Malers und Grafikers Walter Kunau, die bis 22. Oktober (Di-So 10-17 Uhr) im Museum Burgkloster zu sehen ist. Kunau, Jahrgang 1933, ist hierzulande kein Unbekannter: Seine knapp formulierten, einprägsamen Landschaften waren in den vergangenen Jahrzehnten auf mancher Landesschau und auf fast jeder Jahresschau der Lübecker Künstler zu sehen.

Am besten, der Ausstellungsbesucher absolviert seinen Rundgang im Kreuzgang des Burgklosters gegen den ausge-

wiesenen Weg, beginnt also bei den ganz frühen Arbeiten, den zaghaft zu Papier gebrachten Porträts und naturalistischen Landschaften. Rasch wandelt sich die Bildsprache. Eine Fabrikanlage hat der Künstler unter dem Eindruck des Expressionismus kraftvoll und schattierungsreich in die Druckplatte geritzt, ein düsterer Stimmungsgehalt liegt über der Szene. Zahllose Naturstudien weisen den Weg in Kunaus spätere stilprägende Auffassung, seine Eindrücke aus der Natur in Farbe zu übersetzen, wie er es selbst formuliert. In den späten Landschaften verschmelzen Landschaftsformen und Vegetation zu eindrucksvollen Kompositionen, in denen reduzierte Farbgebung und markante Formensprache eine durch und durch schlüssige Einheit bilden.

Die Ausstellung entstand in Kooperation mit dem Nordfriesischen Museum Husum und dem Kulturzentrum Schloss Reinbek. Lübeck ist die dritte Station. Ein Katalogbuch (22,90 €) dokumentiert das künstlerische Werk Kunaus. (Führungen am 24. September und am 1. Oktober jeweils um 11.30 Uhr) Peter Holm

Veranstaltungen

Hansische Geschichte im Wandel der Jahrhunderte

Im Rahmen der „Litterarischen Gespräche 2006“ der Bücherei der „Gemeinnützigen“ sprach Dr. Rolf Hammel-Kiesow im Bildersaal über das Thema „Ein Global Player: Die Hanse“- „Strukturelle Ähnlichkeiten wirtschaftlicher und politischer Systeme des späten Mittelalters und des 21. Jahrhunderts“.

Ausgehend von ihrem Erscheinungsbild in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, war die Hanse eine Organisation von niederdeutschen Fernkaufleuten einerseits und von rund 70 großen und 100 bis 130 kleinen Städten andererseits, in denen diese Kaufleute das Bürgerrecht hatten. Diese Organisation verfolgte erstens – das war die Grundlage ihres Entstehens – handelswirtschaftliche Ziele; zweitens aber bemühte man sich seitens der Städte seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert vermehrt um gegenseitige Unterstützung gegen adlige Herrschaftsansprüche. Kennzeichnend für die Hanse war, so Hammel, die doppelte Dichotomie von handelswirtschaftlicher und politischer Organisation sowie von Kaufleuten und Städten.

In dem halben Jahrtausend zwischen ca. 1150 und ca. 1700 vollzogen sich grundlegende Veränderungen im politischen und

wirtschaftlichen System Europas, innerhalb dessen die hansischen Kaufleute ihre Ziele verfolgten. Unerfolgreich zubleiben, mussten Kaufleute und Städte die Struktur ihres Handels und ihrer politischen Organisation diesen sich verändernden Bedingungen anpassen. Die Organisationsform der hansischen Kaufleute und Städte war somit nicht statisch, sondern ein Ergebnis der jeweils zeitgenössischen rechtlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen und der Bedeutung der Städte und ihres Fernhandels.

Als Ernst Pitz in den 90er Jahren den verfassungsgeschichtlichen Ansatz der hansischen Geschichtsforschung neu aufgriff, erkannte er, so der Referent, nun eine mehrstufige „Einigung von Individuen und entweder von personalen oder auch ortsbezogenen Teilverbänden“ als die Rechtsform, die dieser ökonomisch-sozialen Interessengemeinschaft im Mittelalter zur Verfügung stand, um ihre Ziele zu erreichen. Der kompetente Vortrag, an dem ein wenig störte, dass die Lichtbilder nicht immer mit dem gesprochenen Text übereinstimmten, löste eine rege Diskussion aus. Er war das erste „Litterarische Gespräch“, das die neue Leiterin der Bibliothek unserer Gesellschaft, Anne-Kathrin Kohfeldt, leitete. Lutz Gallinat

Kulturnotiz

MozartTraumNacht – ein theatraler Rundgang

Die Lübecker Singakademie bietet zum 250. Geburtstag von W.A. Mozart am Sonnabend, den 14. Oktober 2006, ein Cross-Over-Projekt aus Musik, Tanz, Sprache, Schauspiel und Performance. Eröffnet wird die musikalische Reise mit der Krönungsmesse für Solisten, Chor und Orchester in der Katharinenkirche, es folgen das Klavierquintett KV 452 für Klavier und Bläser, es werden Arien aus der Zauberflöte vertanzt und bekannte Mozart-Sätze verjazzt. Die „MozartTraumNacht“ ist ein Projekt unter der musikalischen Leitung von Gabriele Pott, der Regie von Thomas Parr, der Choreographie von Martina Wüst und der kammermusikalischen Leitung von Olaf Silberbach mit der Beteiligung von 70 Künstlern.

Der theatrale Rundgang wird zweimal geboten, von 18.00 - 20.30 Uhr und von 21.00 - 23.30 Uhr, der Eintritt kostet 25,- €. Karten gibt es in den LN-Geschäftsstellen, an der Konzertkasse im Hause Weiland, bei Per Tutti Musikalien, im Klassik-Kontor und im Pressezentrum.



Neuaufnahmen

Als neue Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit begrüßen wir

Gerd Tetzl, Paradiesgarten 10, 23562 Lübeck

Barbara Stoll, Claudiusring 28a, 23566 Lübeck

Hannelore Lange, Bunsenweg 11, 23568 Lübeck

Gisela Holtmann, Richard-Wagner-Str. 1, 23556 Lübeck

Grone-Schule Lübeck GmbH, Geschäftsführerin Katrin Meyer, Am Flugplatz 4, Gebäude 15, 23560 Lübeck

Friederike Kusserow, Blankenseer Straße 3, 23627 Groß Grönau

Gisela Stephan, Bernt-Notke-Straße 26, 23564 Lübeck

Inge Singelmann, Auf dem Sande 7, 23564 Lübeck

Anne-Dore Brütt-Schwertfeger, Viktoriastraße 7, 23560 Lübeck

Elke Martens-Howe, Fehlingstr. 21, 23570 Travemünde

Dienstagsvortrag

Zum Vortrag am 26. September

Islamismus und islamistischer Terrorismus

von Dr. Olaf Farschid

Der Vortrag behandelt den Islamismus, eine politische Ideologie der Neuzeit, deren Spektrum von der Ablehnung jeglicher Gewaltanwendung bis zur pseudo-religiösen Legitimation von Terrorismus reicht. Im Zentrum steht der inzwischen als Jihadismus bezeichnete islamistische Terrorismus, dem zweifellos das höchste Gefährdungspotenzial zukommt und der zugleich die Wahrnehmung der islamischen Religion im Westen maßgeblich bestimmt. Vorrangig geht es um die Frage, was die Ideologie und die politische Agenda des Jihadismus kennzeichnet und wie sich dessen Ziele von denen anderer, insbesondere nicht-gewaltorientierter islamistischer Gruppen unterscheiden. Hierzu werden die vom Terrornetzwerk „al-Qaida“ in Umlauf gebrachten Audio-, Video- und Internetbotschaften betrachtet und ihr Einfluss auf Motivation und

strategische Ausrichtung von Attentätern beleuchtet. Abschließend geht es um die Wirkung jihadistischer Ideologie am Beispiel des als neue Aktions- und Rekrutierungsbasis fungierenden Irak sowie der Anschläge von Madrid und London. Die Tatsache, dass es in Europa offenbar nicht grenzüberschreitender Strukturen des Netzwerkes „al-Qaida“ bedarf, um hier terroristisch aktiv zu werden, sondern ausreichend, dass sich potenzielle Täter von der „al-Qaida“-Ideologie „inspirieren“ lassen, erschwert ihre Bekämpfung erheblich.

Alan Gilbert dirigiert das NDR-Sinfonieorchester

Am 01.10. um 19.30 Uhr gastiert das NDR-Sinfonieorchester in der MUK:

Ltg. Alan Gilbert

Mitsuko Uchida, Klavier

Lidholm: Toccata e Canto

Bartók: Konzert für Orchester

Beethoven: Klavierkonzert Nr. 5 Es-Dur op. 73

Geschäftsstelle bleibt am 2. Oktober geschlossen

Die Geschäftsstelle ist am Montag, 02. Oktober 2006, geschlossen.

Rosen und Blattläuse in Vortrag und Film

Der Grüne Kreis lädt zu einem Dia-Vortrag und Video-Film am Montag, dem 9. Oktober, um 19.30 Uhr ins VHS-Forum für Weiterbildung, Huxstr. 118-120

Referent: *Gartenbauingenieur*

Thomas Balster, Neumünster

Dia-Vortrag: „Rosenträume 2006“

Die neuen Rosenzüchtungen verfügen nicht nur über attraktive Blütenfarben, sie sind auch äußerst robust. Viele pilzliche Krankheiten wie Rosenrost, Mehltau und Sternrußtau spielen bei diesen „Blütenwundern“ kaum noch eine Rolle. Der Vortrag stellt eine zeitgemäße Auswahl schöner Bodendecker-, Beet-, Edel- und Kletterrosen vor.

Video-Film: „Blattläuse leben gefährlich“

Der „Nützlings-Film“ zeigt in eindrucksvoller Weise, dass das Leben von Blattläusen auch nicht gerade paradiesisch ist.

Schwebfliegen, Gallmücken, Florfliegen, Marienkäfer und Schlupfwespen gehören zu den größten Feinden der Blattsauger.

Vorwerker Runde im Dienst für den Frieden

Im Bürgerpark Vorwerk steht ein Gedenkstein für die Opfer beider Weltkriege. Im schlichten Stein sind Namen eingemeißelt, die Witterung ließ diese immer unleserlicher werden.

Die Vorwerker Runde – vertreten durch den Sprecher Peter Jugert – wurde deshalb aus Bevölkerungskreisen gebeten, die Erkennbarkeit der Namen zur Würdigung der Opfer wieder herzustellen.

Im August wurde ein internationales Jugendcamp durch den Volksbund der Kriegsopferfürsorge in Lübeck durchgeführt. Unter dem Motto: „Arbeit für den Frieden – Versöhnung über den Gräbern“ pflegten Jugendliche Gräber und Gedenksteine. Junge Menschen aus Russland, England, Lettland, Italien und Deutschland säuberten die Anlage, reinigten den Stein und machten die Namen lesbar.

Redaktionsschluss

für das am 7. Oktober erscheinende Heft 15 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 26. September.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsforder Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsförde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de
Internet: <http://www.tischler.de/arps>



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 647 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 701 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 754 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 77/1 69 40 13).

Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring:

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 754 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine:

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Prof. Dr. Renate Viehmann-Kastorff, Bad Schwartau. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (045 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft**, Björn Engholm, Jürgen-Wullenwever-Straße 9, Tel.: 7 47 60. **Verein „Natur und Heimat“**, Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (045 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Brigitte Koscielski, Ziehhener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Werner Maczney, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (0395) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeneker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (045 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Alfred Falk, Kleine Burgstr. 16, Tel.: 7 30 06. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 609 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Wahnstraße 43–45, Tel.: 7 00 04. **Anwohner-Verein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Prof. Ton Koopmann, Jerusalemberg 4. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43 (priv.).

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (045 08) 6 61, Telefax: (045 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: u.hilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-248, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2006

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



schäfer & co

Bestattungsgesellschaft

Balauerföhr 9 · 23552 Lübeck · Tel. 79 81 00

Erd-, Feuer- u. Seebestattungen Bestattungs-Vorsorge

Filialen: Vorwerk, Friedhofsallee 112 · Kaufhof, Marliring 70-72
Moisling, Niendorfer Str. 50-56 · Kücknitz, Solmitzstr. 13
Travemünde, Kurgartenstr. 1-3

cavier
+ **erohn**
optimale Dächer

Lübeck, Zeißstraße 2
www.cavier.de

☎ 04 51 (Notdienst)/580 530 · Fax 580 53 23

Bitte ausschneiden!

- Ich interessiere mich für
- Dach-Reparaturen
- Schöne Ziegeldächer
- Dichte Flachdächer
- Schützende Fassaden
- Metalldächer
- Dachrinnen-Reinigung
- Balkonsanierung
- Sparen mit Wärmedämmung



Reiner Kunkel
Dachdeckermeister



Apotheke am Lindenplatz
IHRE APOTHEKE MIT HERZ M. Franz

Sie kommen - wir helfen !

Moislinger Allee 2c · 23558 Lübeck · Tel. 0451-83061
Telefax 0451-840 64 · E-mail: apotheke-am-lindenplatz@t-online.de

lichthaus
qu | querfurth

...wir machen das Licht

lichtplanung
leuchtenausstellung
elektro-installation
reparatur-service

wahmstraße 79 · 23552 Lübeck
tel. 0451 / 7 48 43 · fax 0451 / 7 40 46

e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.lichthaus-querfurth.de

Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck

Festschrift für
Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem
Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde
und dem
Hansischen Geschichtsverein

herausgegeben von
Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt

inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen
des hansischen Kontors in Nowgorod“

2005, 638 Seiten, Leinen gebunden
mit Schutzumschlag,
ISBN 3-7950-5555-5

€ 36,-

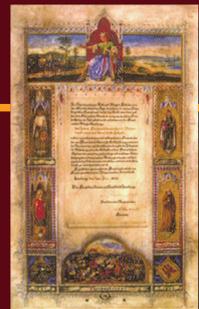
„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.

– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassten vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT
RÖMHILD**

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 67
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81
Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com

